

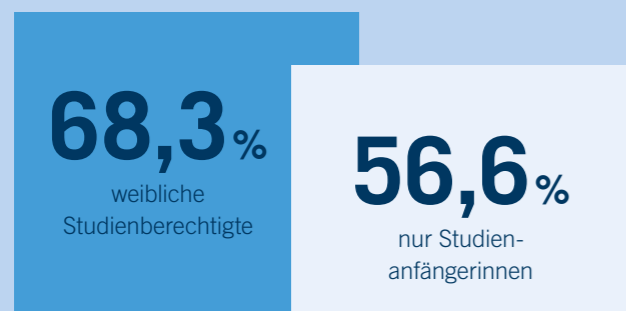
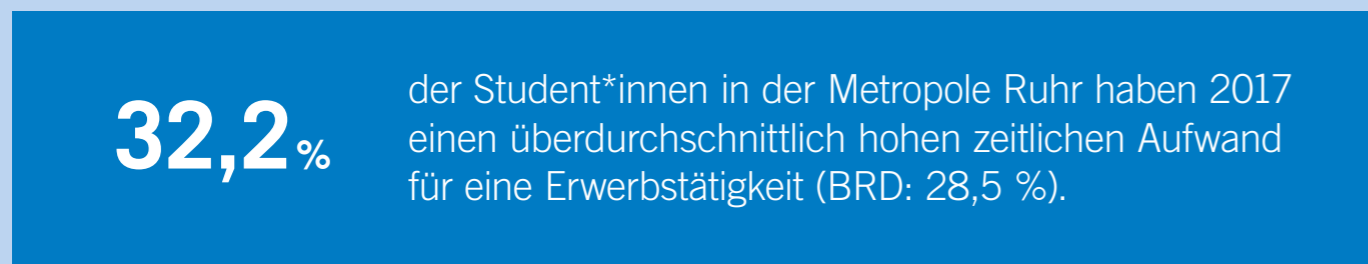
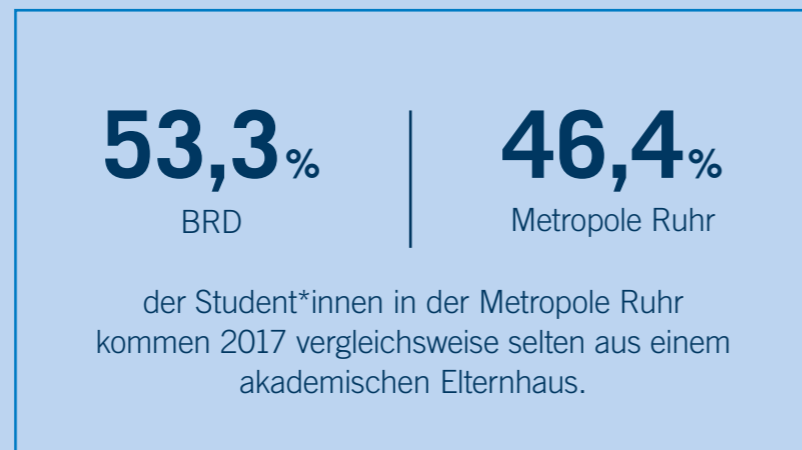
05

Hochschule

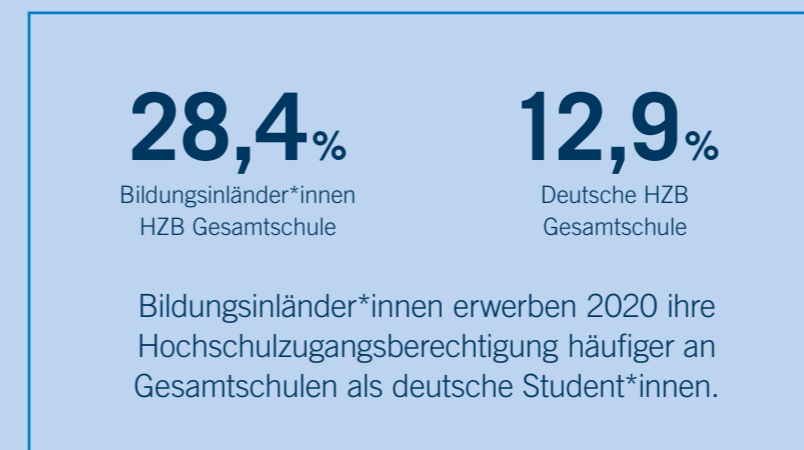
Uwe Wilkesmann und Sabine Lauer



Auf einen Blick



Viele weibliche Studienberechtigte beginnen kein Studium an einer Hochschule.



In diesem Kapitel erwartet Sie:

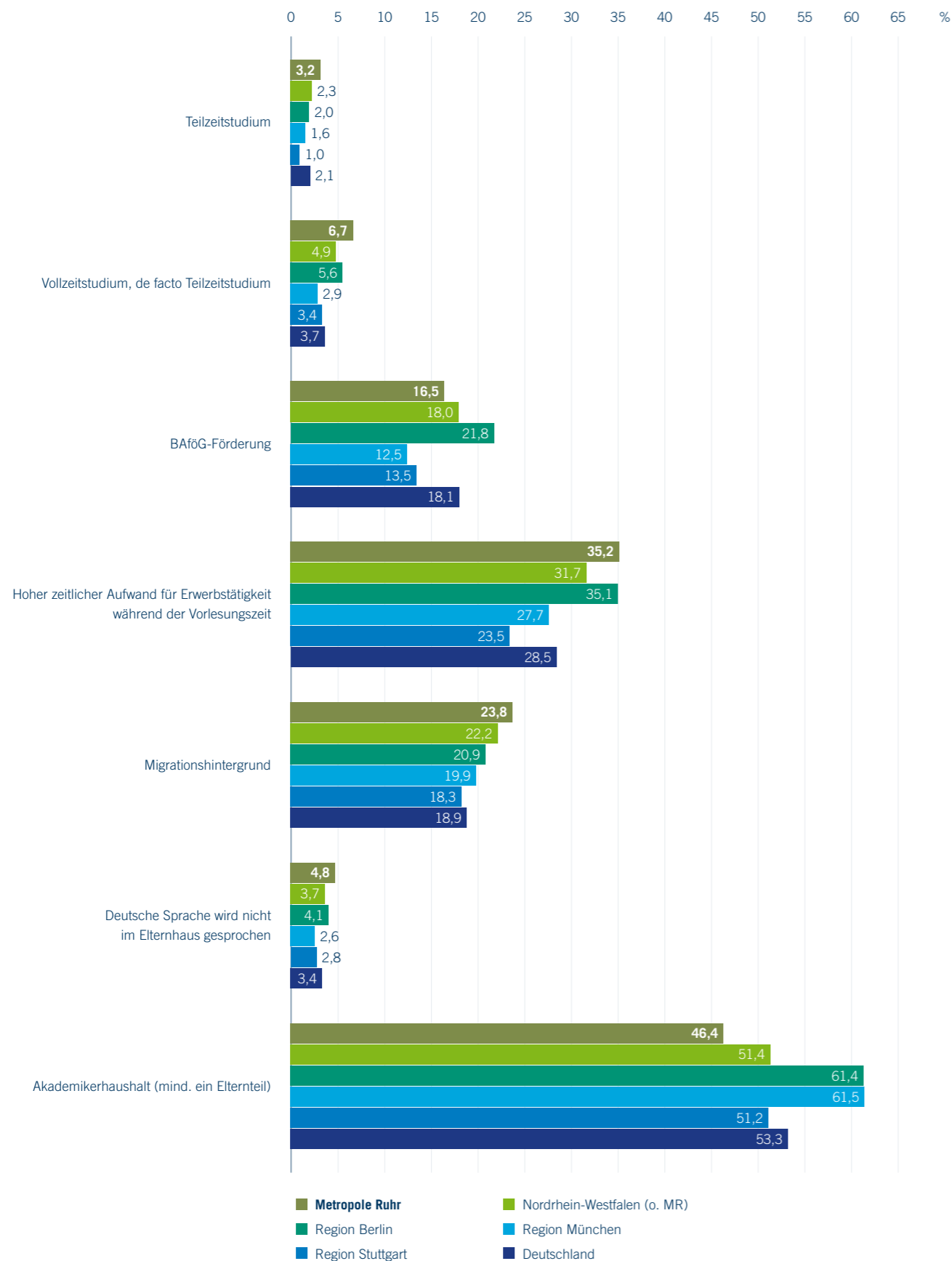
5.	Hochschule.....	169
5.1	Ausgangsbedingungen und Anknüpfungen an den letzten Bildungsbericht	172
5.2	Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und Studienberechtigte	179
5.3	Bildungsbeteiligung und Fächerverteilung	185
5.4	Bildungsergebnisse	194
5.5	Analyse: Bildungsbiografie beeinflusst Studienabbruchsneigung in der Metropole Ruhr	198
5.6	Ausblick	201

5. Hochschule

Die Hochschullandschaft der Metropole Ruhr ist mittlerweile die dichteste in Europa und trägt maßgeblich zum Wandel von „der Industrieregion zur Wissensregion“ (Bogumil & Heinze, 2019) bei. Dennoch müssen die Hochschulen in der Metropole Ruhr besondere Herausforderungen bewältigen, die sich von anderen Regionen in Deutschland unterscheiden.

Diese besonderen Herausforderungen liegen vor allem an der Ausgangslage vieler Student*innen in der Metropole Ruhr, mit der die Hochschulen in dieser Region umgehen müssen. Ein ausgewählter Regionenvergleich (Berlin, München und Stuttgart) mit den Daten der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerks (Middendorff et al., 2017) zeigt, dass die Metropole Ruhr mit nur 46,5 % einen unterdurchschnittlichen Anteil an Student*innen aus akademischen Haushalten verzeichnet (d. h. vergleichsweise viele Student*innen in der Metropole Ruhr sind First Generation Academics). Ebenso geben 4,8 % der Student*innen an, dass sie in einem Haushalt wohnen, in dem nicht deutsch gesprochen wird. Mit einem Anteil von 6,7 % studieren überdurchschnittlich viele Student*innen de facto im Teilzeitmodus, obwohl sie eigentlich ein Vollzeitstudium verfolgen. Auch der Anteil an regulären Teilzeitstudent*innen ist in der Metropole Ruhr mit 3,2 % am höchsten. Darüber hinaus ergibt sich im regionalen Vergleich, dass 32,2 % der Student*innen aus der Metropole Ruhr überdurchschnittlich viel Zeit für eine Erwerbstätigkeit aufwenden müssen, wobei der Anteil der BAföG-Empfänger*innen mit 16,5 % unter dem Bundesdurchschnitt liegt (Abbildung 5.1, siehe Seite 170). In einer Studie von RuhrFutur (2018) zum Studienverlauf konnte gezeigt werden, dass ein erhöhter zeitlicher Aufwand für die Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit sowie ein Migrationshintergrund mit einem Verzug im Studienverlaufsplan bei Bachelorstudent*innen einhergehen, wohingegen die Bildungsherkunft keinerlei Einfluss ausübt.

Abbildung 5.1: Student*innen der vier Metropolregionen im Vergleich (% an Zustimmungen) 2017



Quelle: DZHW, 21. Sozialerhebung (2017). Eigene Berechnung.

Die empirische Evidenz zeigt somit, dass das Student*innenklientel in der Metropole Ruhr diverser ist als in den zum Vergleich herangezogenen Metropolregionen. Aufgrund dieser Diversität ist die Ausgangslage der Hochschulen in der Metropole Ruhr besonders herausfordernd. Eine weitere Herausforderung besteht in der schlechten Betreuungsrelation zwischen Professor*innen und Student*innen an den Hochschulen, insbesondere an den Universitäten der Metropole Ruhr.

Nicht nur die Student*innen in der Metropole Ruhr sind divers, sondern ebenso die Zugangswege zu den Hochschulen. In diesem Kapitel werden deshalb drei Diversitätsmerkmale besonders herausgegriffen: Geschlecht, Nationalität und Zugangswege zur Hochschule. Dabei zeigt sich, dass die Hochschulen in der Metropole Ruhr einen hohen Anteil der Student*innen trotz der herausfordernden Ausgangsbedingungen zu einem Abschluss bringen.

Im Folgenden wird die Metropole Ruhr mit den anderen Regionen Nordrhein-Westfalens verglichen, dem Rheinland und Westfalen. Zusätzlich wird – wie bei den einleitenden Analysen aus der 21. Sozialerhebung – die Metropole Ruhr mit den Regionen Berlin, München und Stuttgart in Relation gesetzt.

Das Hochschulkapitel verfolgt den Weg der Student*innen durch die Hochschulen und legt dabei ein besonderes Augenmerk auf die Merkmale Geschlecht und Nationalität. Die Bildungsbiografie der Student*innen wird über die Schulform, in der die Hochschulzugangsberechtigung (HZB) erworben wurde, den Einstieg ins Studium bis zum Studienabschluss nachgezeichnet. Zunächst werden die Ausgangsbedingungen der Hochschullandschaft der Metropole Ruhr skizziert.

Zur Methode

In diesem Kapitel werden Daten der Statistischen Landesämter aus NRW (IT.NRW), Berlin, Bayern, Baden-Württemberg und des Statistischen Bundesamtes (Destatis) verwendet. Die direkte Vergleichbarkeit der Daten ist nicht immer vollständig gegeben. Zum einen berechnen die Landesämter die Studienberechtigtenquote¹ und die Studienanfänger*innenquote² unterschiedlich, zum anderen werden in NRW die Schulabgänge mit dem schulischen Teil der Fachhochschulreife einberechnet, wohingegen Destatis diese Gruppe herausselektiert. Zudem ist die Betreuungsrelation nicht ohne Weiteres vergleichbar, da Destatis bei der Anzahl der Student*innen auch die Nebenhörer*innen mitzählt, während diese z. B. von IT.NRW nicht mitgezählt werden. Destatis und IT.NRW erfassen die Anzahl der Professor*innen und des wissenschaftlichen Personals unterschiedlich, daher wurden die Betreuungsrelationen an den Universitäten in staatlicher Trägerschaft für die Professor*innen nach Köpfen (diese Zahlen sind bei Destatis und IT.NRW deckungsgleich) und für das wissenschaftliche und künstlerische Personal nach Vollzeitäquivalenten (VZÄ) berechnet, um sie vergleichbar zu machen. Ebenso hat sich aufgrund des Statistikgesetzes vom 2. März 2016 in NRW die Zuordnung bei der Zählung von Student*innen geändert. Da der Bildungsbericht Ruhr fortgeschrieben werden soll, sind nur solche Vergleichsdaten verwendet worden, die auch künftig in vergleichbarer Qualität zur Verfügung stehen werden.

In der Hochschulforschung existieren mittlerweile viele Befragungsdatensätze von sehr guter Qualität (vgl. Wilkesmann, 2019). Aus diesem Pool sind in diesem Kapitel die Daten der 21. Sozialerhebung verwendet worden, da aufgrund der sehr großen Stichprobe auch genügend hohe Fallzahlen der Metropole Ruhr vorliegen und ein Vergleich mit den anderen Metropolregionen sowie dem Bundesdurchschnitt möglich ist. Die Auswahl der Vergleichsregionen Berlin, München und Stuttgart begründet sich über die Arbeitslosenquote (Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland [IKM], o. J.-a) und das Durchschnittseinkommen (IKM, o. J.-b; RVR, o. J.). Beide Indikatoren sind bei der Metropole Ruhr und der Region Berlin etwa gleich. Die Regionen München und Stuttgart stehen bei diesen Indikatoren deutlich besser da als die Metropole Ruhr.

Als weiterer Befragungsdatensatz wurde die Erhebung der Student*innen im fünften Bachelorsemester aus den sieben Ruhr-Futur-Hochschulen ausgewertet, die eine detaillierte Datengrundlage für die Student*innen in der Metropole Ruhr darstellt (Ruhr-Futur, 2018). Der Auswertung liegen die im WS 2016/17, WS 2017/18 und WS 2019/2020 durchgeführten Erhebungen zugrunde.

¹Die Studienberechtigtenquote gibt an, wie viele Personen einer Jahrgangskohorte im Laufe ihres Lebens eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben.

²Die Studienanfängerquote gibt an, welcher Anteil eines Jahrganges der Wohnbevölkerung im ersten Hochschulsemester ist.

5.1 Ausgangsbedingungen und Anknüpfungen an den letzten Bildungsbericht

Die dichteste Hochschullandschaft in Europa

Die Metropole Ruhr zeichnet sich durch eine sehr dichte und große Bildungslandschaft aus, die auch international konkurrenzfähig ist. Insgesamt gibt es fünf Universitäten mit knapp 115.000 Student*innen (ohne die FernUniversität Hagen), 16 Fachhochschulen (inkl. einer Fachhochschule der öffentlichen Verwaltung) mit über 74.000 Student*innen und zwei Musikhochschulen, die zusätzlich über 1.800 Student*innen zählen. Die FernUniversität Hagen liegt zwar geografisch auch in der Metropole Ruhr, wird aber in diesem Bericht nicht zum Ruhrgebiet gezählt, da sie als einzige staatliche Fernuniversität ihre Student*innen bundesweit rekrutiert und explizit die besondere Zielgruppe der Berufstätigen anspricht (Tabelle 5.1).

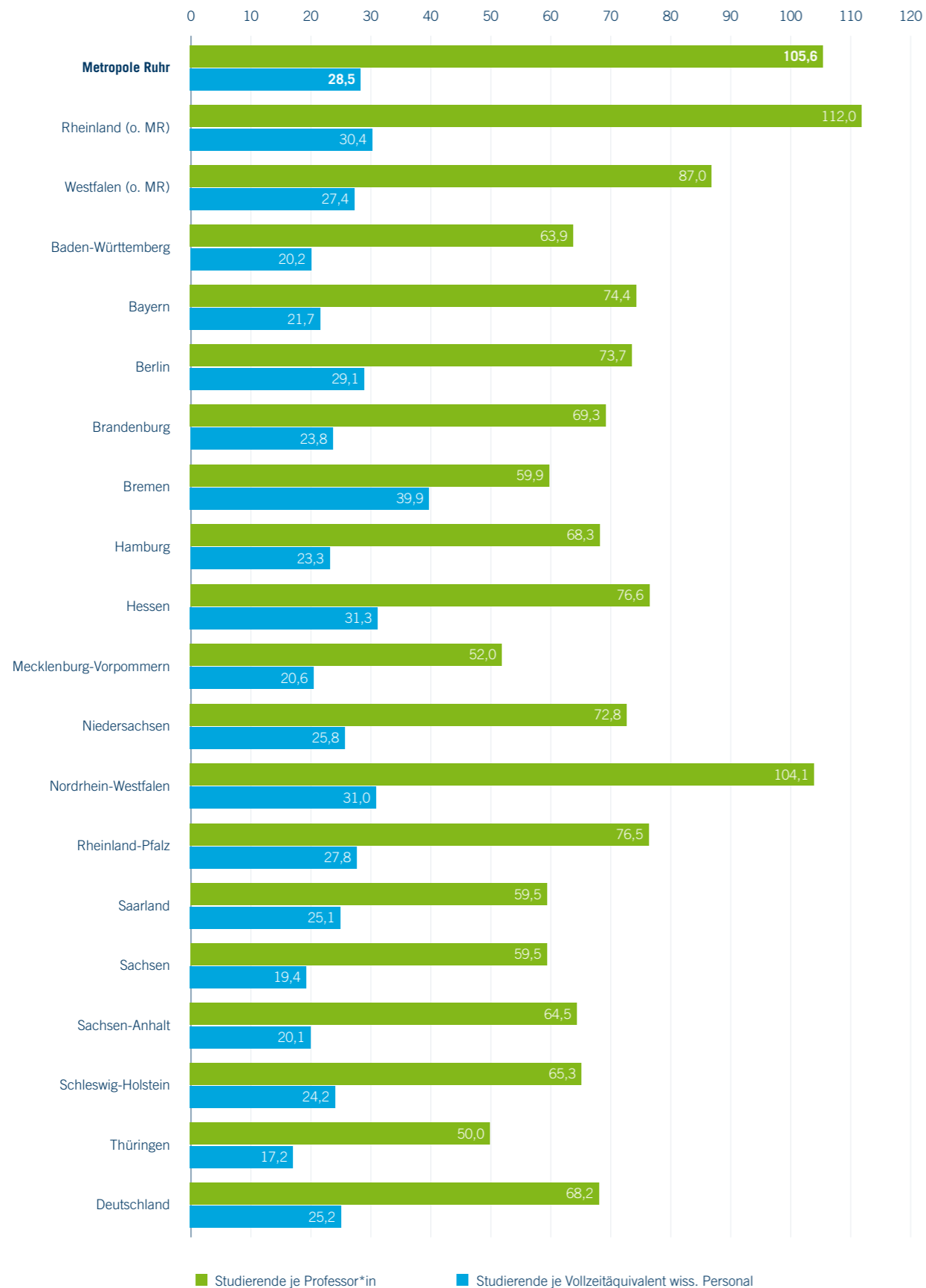
Die Fächerstruktur der Hochschulen wird bei der Analyse der Student*innen in Kapitel 5.3 vorgestellt.

Tabelle 5.1: Hochschulen in der Metropole Ruhr

	Stud. WS 2018/19	Profs 2018	Wiss. Pers. 2018	Studiengänge	Gründungsjahr
UNIVERSITÄTEN					
Ruhr-Universität Bochum	43.123	466	2.895	127	1962
Technische Universität Dortmund	33.810	289	1.980	239	1968
Universität Duisburg-Essen	42.471	493	3.798	294	2003
FernUniversität Hagen	67.960	87	476	30	1974
Private Universität Witten/Herdecke gGmbH	2.518	70	211	13	1982
KUNSTHOCHSCHULEN					
Folkwang Universität der Künste, Essen	1.691	92	59	42	1927
Hochschule der bildenden Künste (HBK), Essen	144	9	14	3	2013
FACHHOCHSCHULEN					
EBZ Business School – University of Applied Sciences, Bochum	1.213	16	16	7	2008
Hochschule Bochum – University of Applied Sciences	7.909	140	196	65	1971
Hochschule für Gesundheit – University of Applied Sciences, Bochum	1.404	43	103	29	2009
Technische Fachhochschule Georg Agricola für Rohstoff, Energie und Umwelt zu Bochum	2.445	40	2	15	1816
Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Bochum	2.436	61	63	9	1971
Fachhochschule Dortmund	13.901	277	228	69	1971
International School of Management, Dortmund	853	81	19	26	1990
FOM Hochschule für Oekonomie & Management – University of Applied Sciences, Essen	8.563	455	5	50	1993
Westfälische Hochschule	7.108	140	269	69	1992
Fachhochschule Südwestfalen, Hagen	2.676	37	143	69	2002
SRH Hochschule für Logistik und Wirtschaft, Hamm	669	21	7	25	2005
Hochschule Hamm-Lippstadt	3.328	55	60	24	2009
Hochschule Ruhr West – University of Applied Sciences, Mülheim a. d. Ruhr	6.464	80	86	45	2009
Hochschule für angewandtes Management, Unna	302	4	13	16	2011
FACHHOCHSCHULEN DER ÖFFENTLICHEN VERWALTUNG					
Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung (Dortmund, Gelsenkirchen, Duisburg, Hagen & Mülheim a. d. Ruhr)	5.642	63	80	6	1976

Quelle: Statistisches Bundesamt (2019b, 2019c). Eigene Berechnung.

Abbildung 5.2: Betreuungsrelationen an Universitäten in staatlicher Trägerschaft (ohne medizinische Einrichtungen) 2018

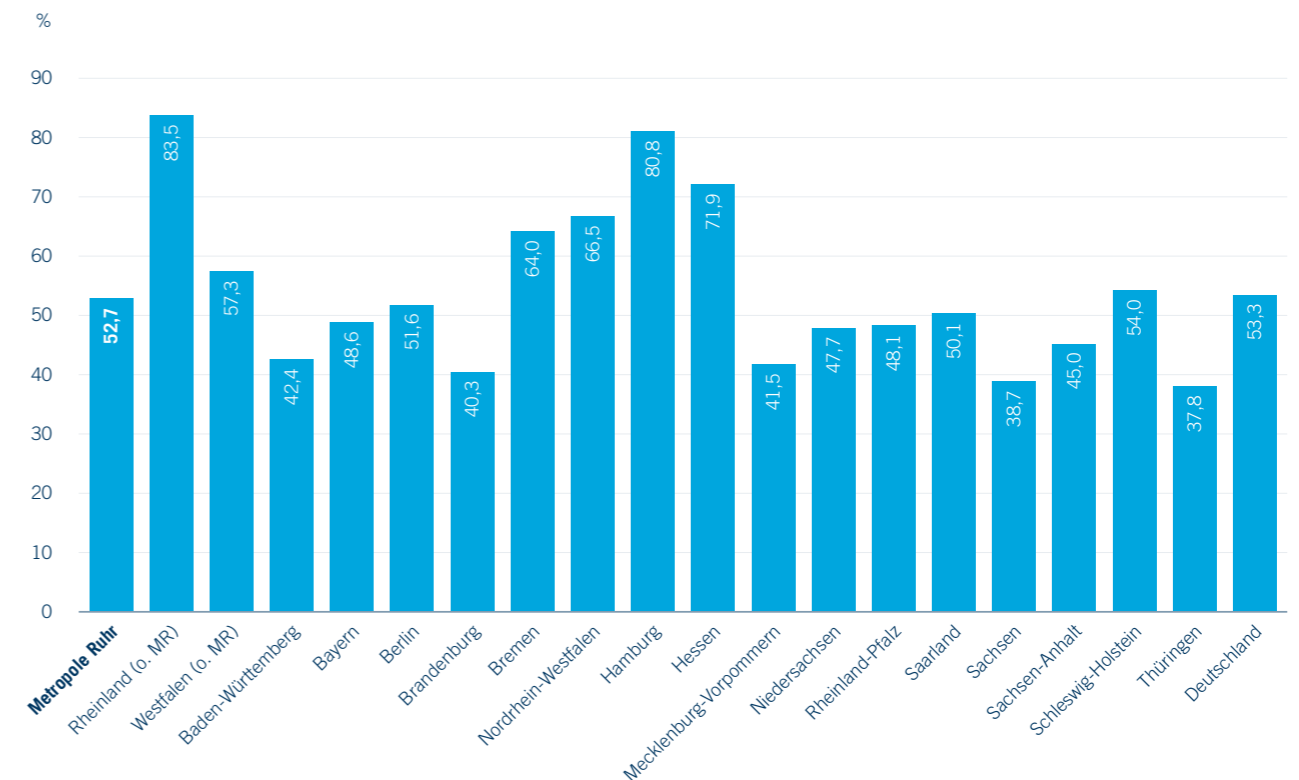


Unterdurchschnittliche Betreuungsrelation der Studierenden

Die Betreuung der Student*innen durch Professor*innen und wissenschaftliches Personal ist in der Metropole Ruhr nicht optimal. In den drei Universitäten der Metropole Ruhr kommen rund 106 Student*innen auf eine*n Professor*in, das sind deutlich mehr als in den Universitäten in Westfalen (87), aber weniger als im Rheinland (112). Verglichen mit dem Bundesdurchschnitt (68,2) oder mit den Bundesländern der Vergleichsregionen (Baden-Württemberg 63,9, Bayern 74,4 und Berlin 73,7) ist die Betreuungsrelation in der Metropole Ruhr deutlich unterdurchschnittlich. Der Vergleich der Betreuungsrelationen bei den wissenschaftlich und

künstlerisch Beschäftigten fällt analog aus. Bei den Fachhochschulen in der Metropole Ruhr hingegen ist die Betreuungsrelation – ausgedrückt in Vollzeitäquivalenten – zwischen Student*innen und Professor*innen mit 52,7 die beste im Vergleich zum Rheinland (83,5) und zu Westfalen (57,3) (Abbildung 5.3). Aber auch hier schneiden die Bundesländer, zu denen die Vergleichsregionen gehören, noch deutlich besser ab.

Abbildung 5.3: Betreuungsrelationen an Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen und ohne medizinische Einrichtungen) 2018



Studierende kommen größtenteils aus der Region

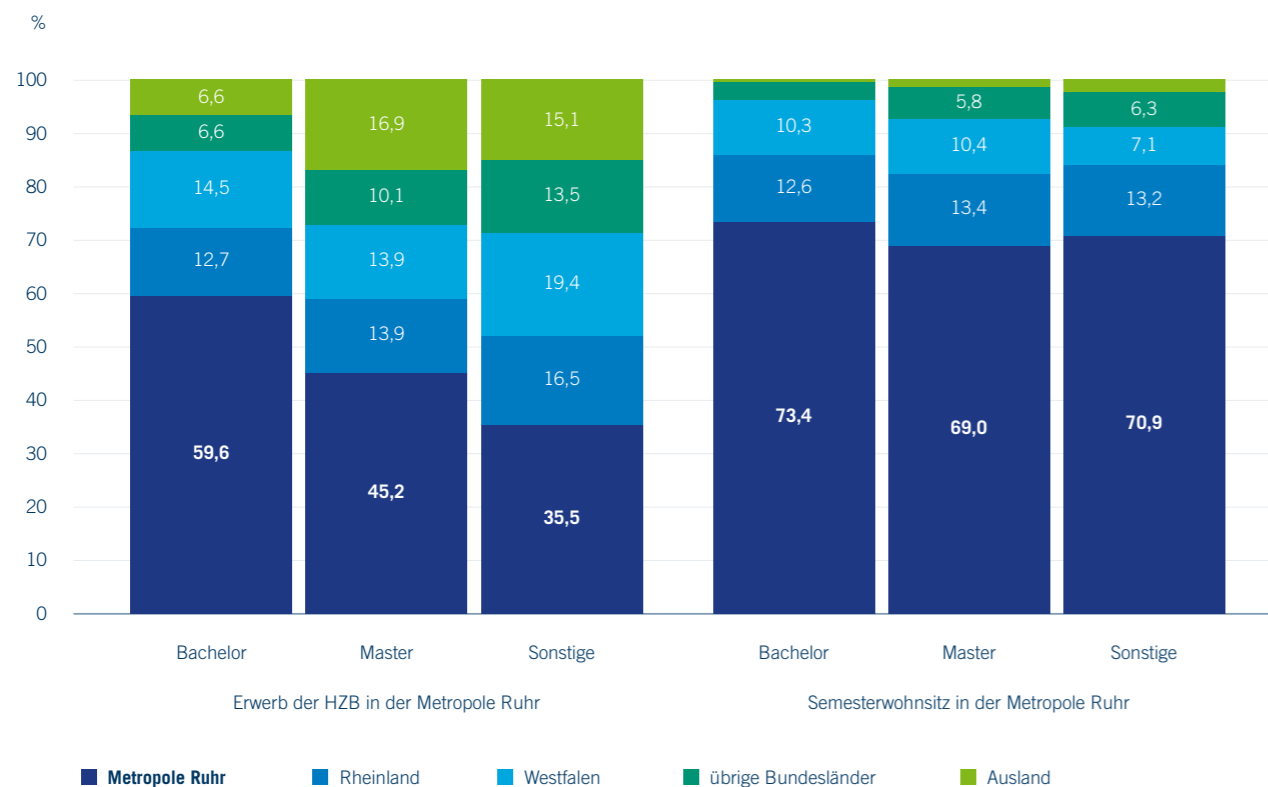
Die Student*innen an den Hochschulen der Metropole Ruhr haben zum größten Teil in der Region ihre Hochschulzugangsberechtigung (HZB) erworben. Nur ein sehr kleiner Teil hat die HZB im übrigen Bundesgebiet oder im Ausland erhalten. Die Schüler*innen bleiben somit auch als Student*innen in der Region. Erst während des Masterstudiums nimmt die geografische Mobilität etwas zu (Abbildung 5.4).

Veränderung oder Verfestigung: Vergleich zum vorherigen Bildungsbericht

Was hat sich seit dem Bildungsbericht 2012 (RVR, 2012a) verändert? Der prognostizierte Rückgang der Studienberechtigtenquote ist nicht eingetreten, ganz im Gegenteil: Sie ist weiter gestiegen (Abbildung 5.5). Allerdings bleibt die unterschiedliche Verteilung der Studienberechtigtenquote nach Kreisen bestehen. Die Kreise und Städte mit sozioökonomisch schwächeren Bezirken haben weiterhin die niedrigsten Quoten. Die höchsten Quoten liegen in den Städten und Kreisen mit eher stärkeren sozioökonomischen Bezirken (vgl. Kapitel zu den Rahmenbedingungen).

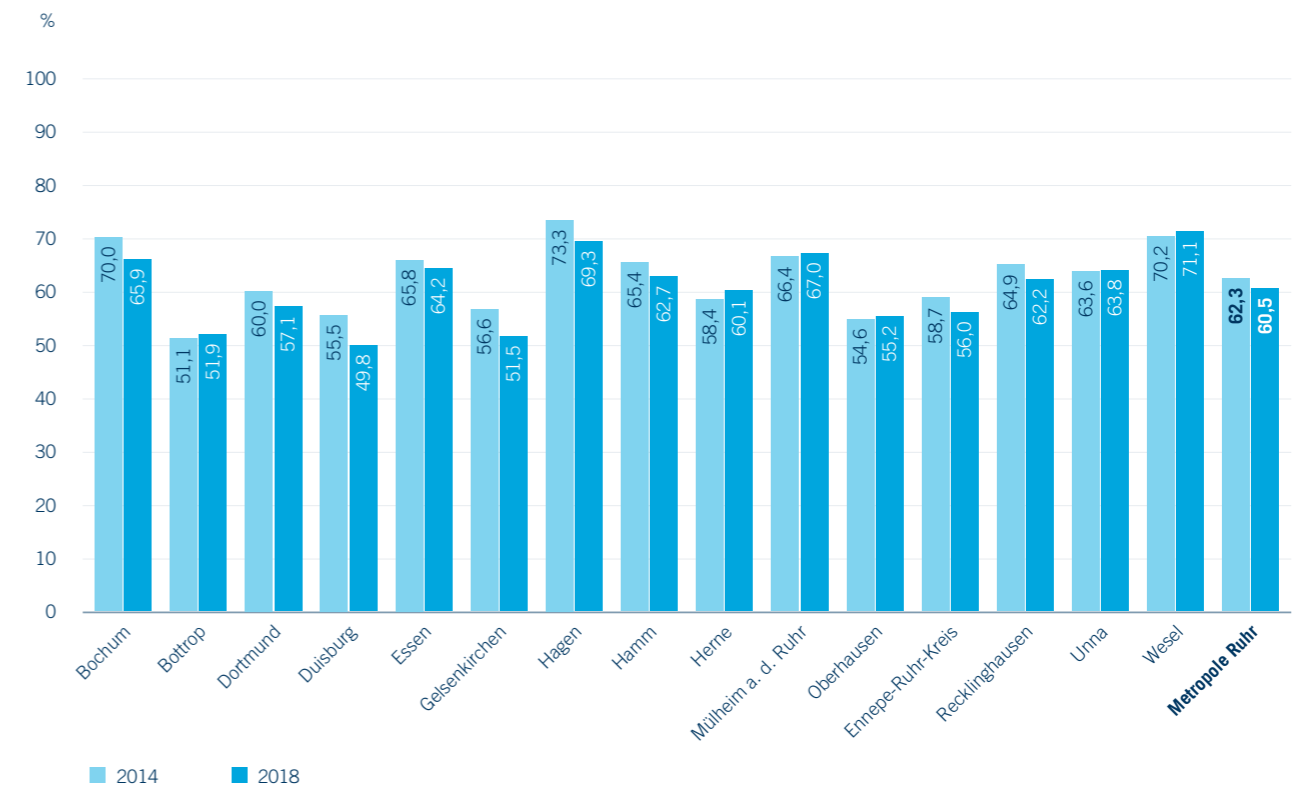
Auch das Angebot dualer Studiengänge hat sich gegenüber 2012 noch einmal deutlich erhöht (Abbildung 5.6).

Abbildung 5.4: Student*innenmobilität an den Hochschulen – Erwerb der HZB und Semesterwohnsitz 2018



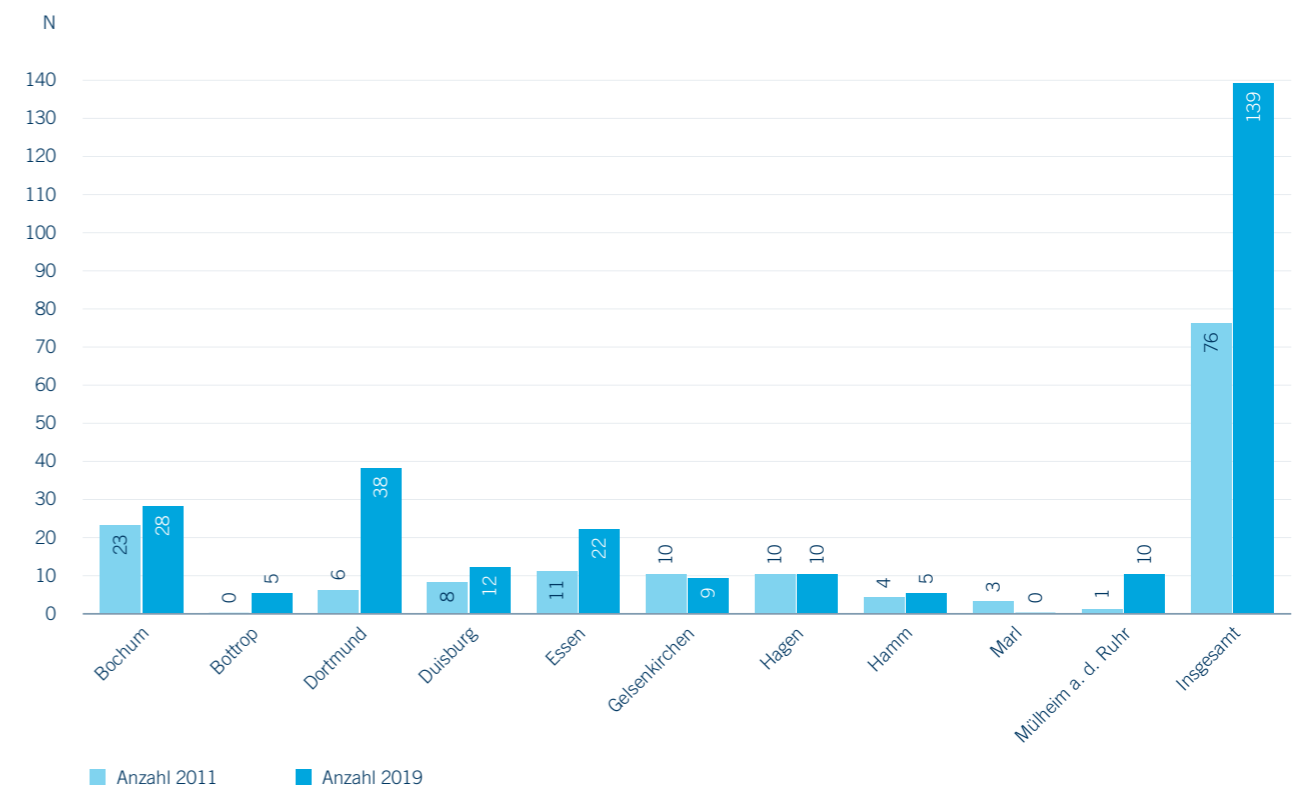
Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Abbildung 5.5: Studienberechtigtenquote in der Metropole Ruhr nach Städten und Kreisen 2014 und 2018



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Abbildung 5.6: Entwicklung des Angebots „Duales Studium“ 2011 und 2019



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2020). Eigene Berechnung.

Wie eine Studie des IAQ zusammenfasst, belief sich die Grundgesamtheit aller dual Studierenden in Deutschland im Jahr 2016 auf 100.739, davon studierten 28,6 % an staatlichen Fachhochschulen, 18,4 % an privaten Fachhochschulen und 33,1 % an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Im Jahr 2017 waren 34,4 % aller dual Studierenden in Nordrhein-Westfalen an der FOM Hochschule Essen eingeschrieben (Mordhorst & Nickel, 2019, S. 85). In Bezug auf die interessierenden Diversitätsmerkmale stellt die Autor*innengruppe in ihrer Studie fest, dass das Geschlechterverhältnis bei dual Studierenden sehr ausgewogen ist: 48,0 % Frauen, 52,0 % Männer (Krone, Nieding & Ratermann-Busse, 2019, S. 83–93). Eine eigene Analyse der 21. Sozialerhebung (n=2.182) zeigt, dass der Anteil von Student*innen mit Migrationshintergrund in dualen Studiengängen bei 15 % liegt, wobei dieser Anteil in der Metropole Ruhr (n=68) mit 16,1 % nur minimal höher als der Bundesdurchschnitt ist. In Bezug auf die Bildungsherkunft rekrutieren sich dual Studierende mit 59,3 % häufiger aus nichtakademischen Haushalten, als es bei Student*innen in einem normalen Vollzeitstudium der Fall ist, wo der Anteil 46 % beträgt. Auch hier zeigt eine separate Analyse der Metropole Ruhr, dass der Anteil von Student*innen aus akademischen Haushalten mit 40,6 % (10,9 % Fachhochschulabschluss, 29,7 % Universitätsabschluss) sogar etwas über dem Bundesdurchschnitt (39,7 %) liegt. Jüngste Forschungen zu den sozialen Herkunftseffekten in der Wahl der Hochschulform (Bachsleitner, 2020) kommen zusammenfassend zu folgenden Ergebnissen: Während an den Universitäten Student*innen aus akademischen Familien über- und Fachhochschulen unterrepräsentiert sind, wird die Wahl einer Einschreibung an einer Berufsakademie nach Bachsleitner (2020) hauptsächlich durch eine Berufsausbildung nach der HZB beeinflusst und weniger durch den familiären Hintergrund.

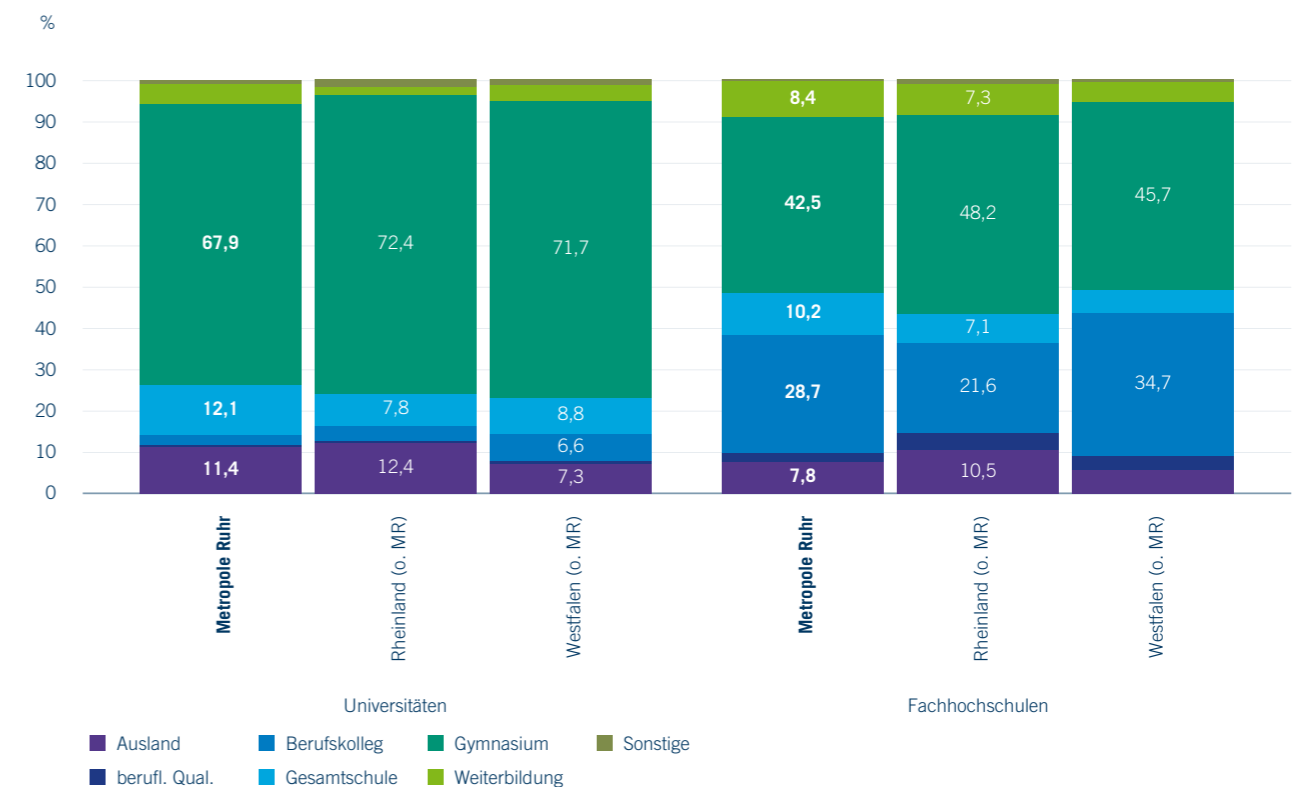
5.2 Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und Studienberechtigte

Berufskollegs und Gesamtschulen als wichtige Zugangsschulformen für die (Fach-)Hochschule

Bei der Betrachtung der Bildungsbiografie ist die Schulform relevant, über die Student*innen an Hochschulen gelangen. Deshalb soll im Folgenden die Frage beantwortet werden, wo Student*innen ihre HZB erworben haben, d. h. auf welchem Weg sie an die Hochschule gelangen. Die Anzahl der verschiedenen Zugangswege zu einer Hochschule beschreibt die Durchlässigkeit eines Bildungssystems. In der Metropole Ruhr ist besonders auf-

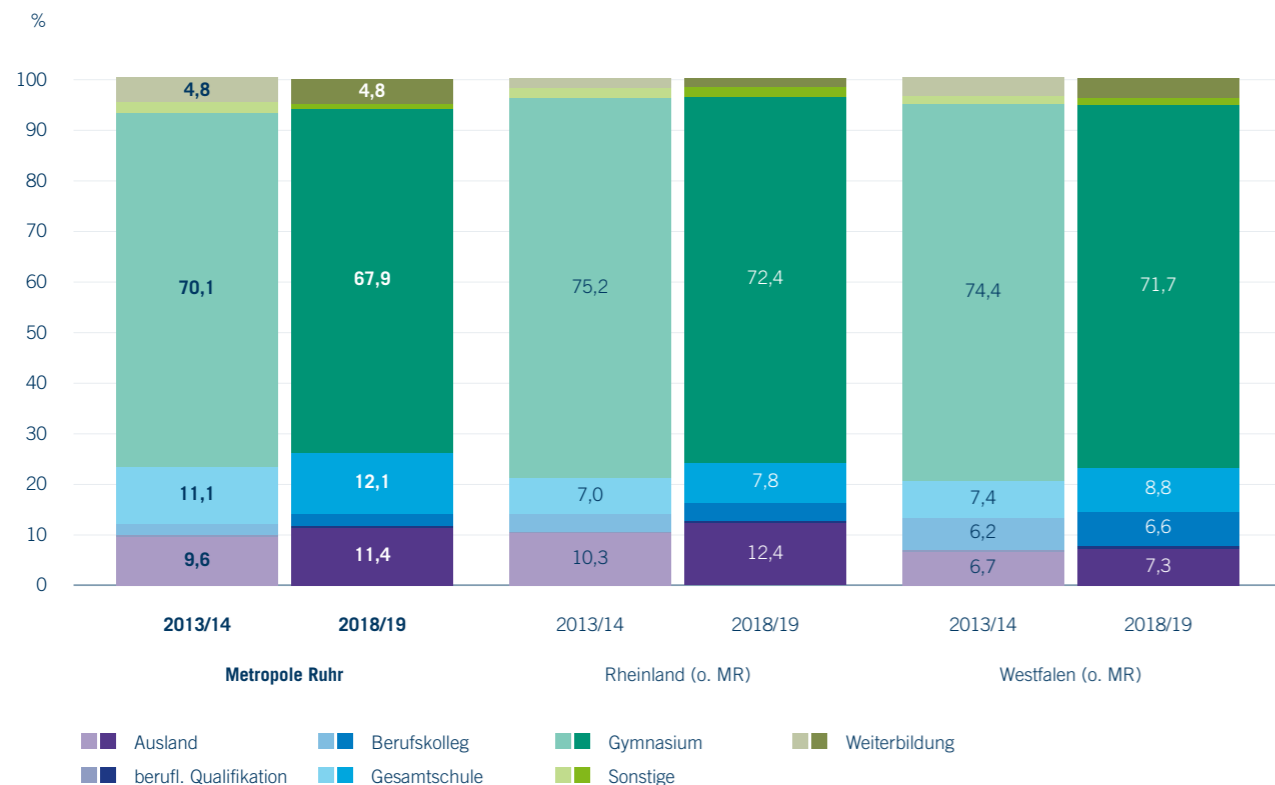
fällig, dass nicht nur der traditionelle Weg über das Gymnasium an die Hochschule führt, sondern überdurchschnittlich viele Student*innen auch über die Gesamtschule an die Universität oder Fachhochschule gelangen. Im Vergleich mit dem Rheinland und Westfalen kommen deswegen entsprechend weniger Student*innen über das Gymnasium an die Hochschulen (Abbildung 5.7).

Abbildung 5.7: Schulform, an der die Hochschulzugangsberechtigung 2018 erworben wurde



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

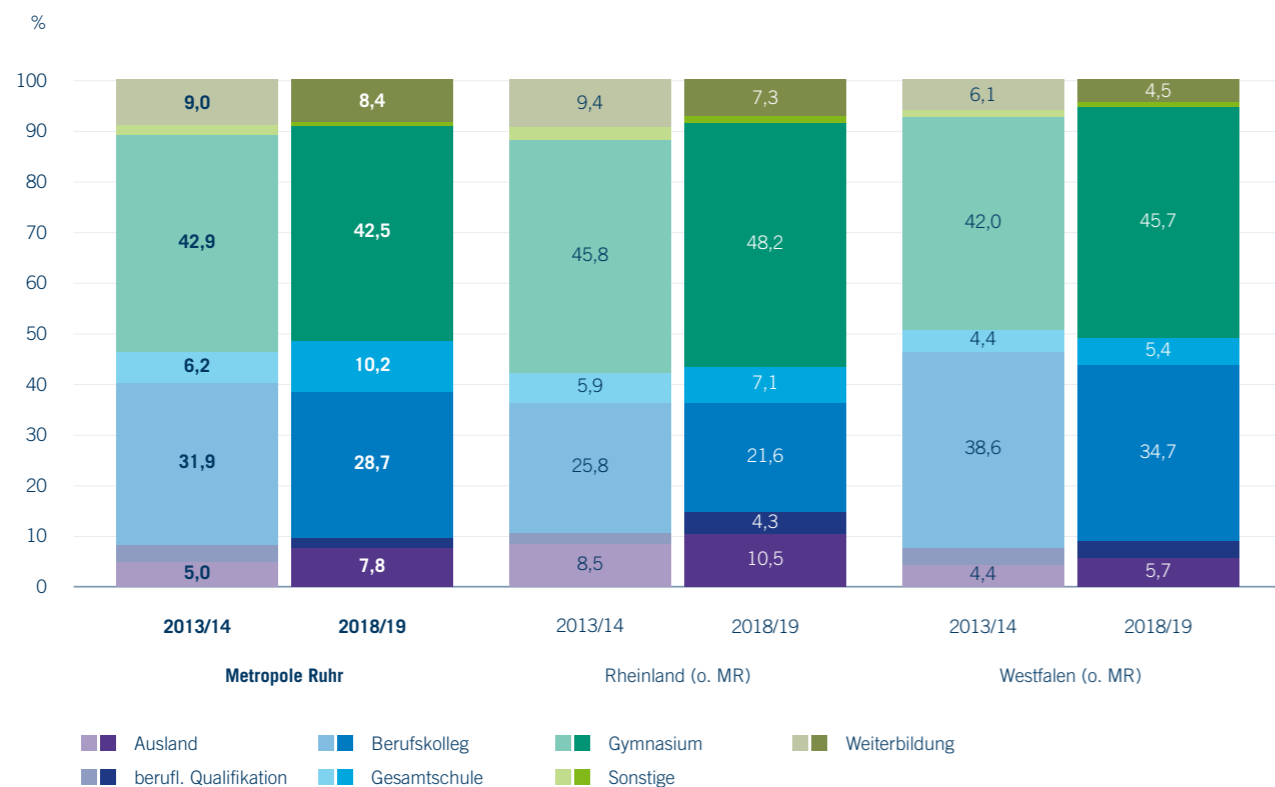
Abbildung 5.8: Vergleich der Schulformen zwischen 2013/14 und 2018/19, an der die Hochschulzugangsberechtigung von Student*innen an Universitäten erworben wurde



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

667nc

Abbildung 5.9: Vergleich der Schulformen zwischen 2013/14 und 2018/19, an der die Hochschulzugangsberechtigung von Student*innen an Fachhochschulen erworben wurde



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

6xmzp

Dieser Trend hat sich im Zeitverlauf noch leicht verstärkt (Abbildung 5.8 und Abbildung 5.9). Berufskollegs spielen sowohl beim Zugang zur Universität als auch zur Fachhochschule eine besondere Rolle in der Metropole Ruhr im Vergleich zu den beiden anderen Regionen. Für alle Vergleichsregionen gilt jedoch, dass beruflich Qualifizierte eher an die Fachhochschule als an die Universität gehen. Allerdings nimmt im Zeitverlauf die Bedeutung des Berufskollegs als Zugang zur Fachhochschule ab. Dagegen werden Gymnasium und Gesamtschule als Zugangsformen an Fachhochschulen in der Metropole Ruhr wichtiger.

Bei der Schulform der Hochschulzugangsberechtigung unter Differenzierung nach Nationalität (Deutsche vs. Bildungsinländer*innen³) fällt bei der geschlechtsspezifischen Betrachtung auf, dass unter den Bildungsinländer*innen besonders Frauen verstärkt über die Gesamtschule an die Universität in der Metropole Ruhr gelangen. Auch zeigt der interregionale Vergleich, dass die Gesamtschule als Hochschulzugangsberechtigung an Fach- und sonstigen Hochschulen mit 15,0 % bei den Bildungsinländerinnen in der Metropole Ruhr die wichtigste Rolle spielt. Bei den deutschen Kommiliton*innen (sowohl männlich als auch weiblich) als auch bei den Bildungsinländer*innen im Rheinland und in Westfalen spielt die Gesamtschule dagegen nur eine untergeordnete Rolle (Abbildungen 5.10 und 5.11, siehe Seite 182 und 183).

³Siehe Glossar unter dem Stichwort „Bildungsinländer*innen“ und „Bildungsausländer*innen“.

Abbildung 5.10: Schulform Hochschulzugang zu sonstigen Hochschulen differenziert nach Nationalität und Geschlecht 2018

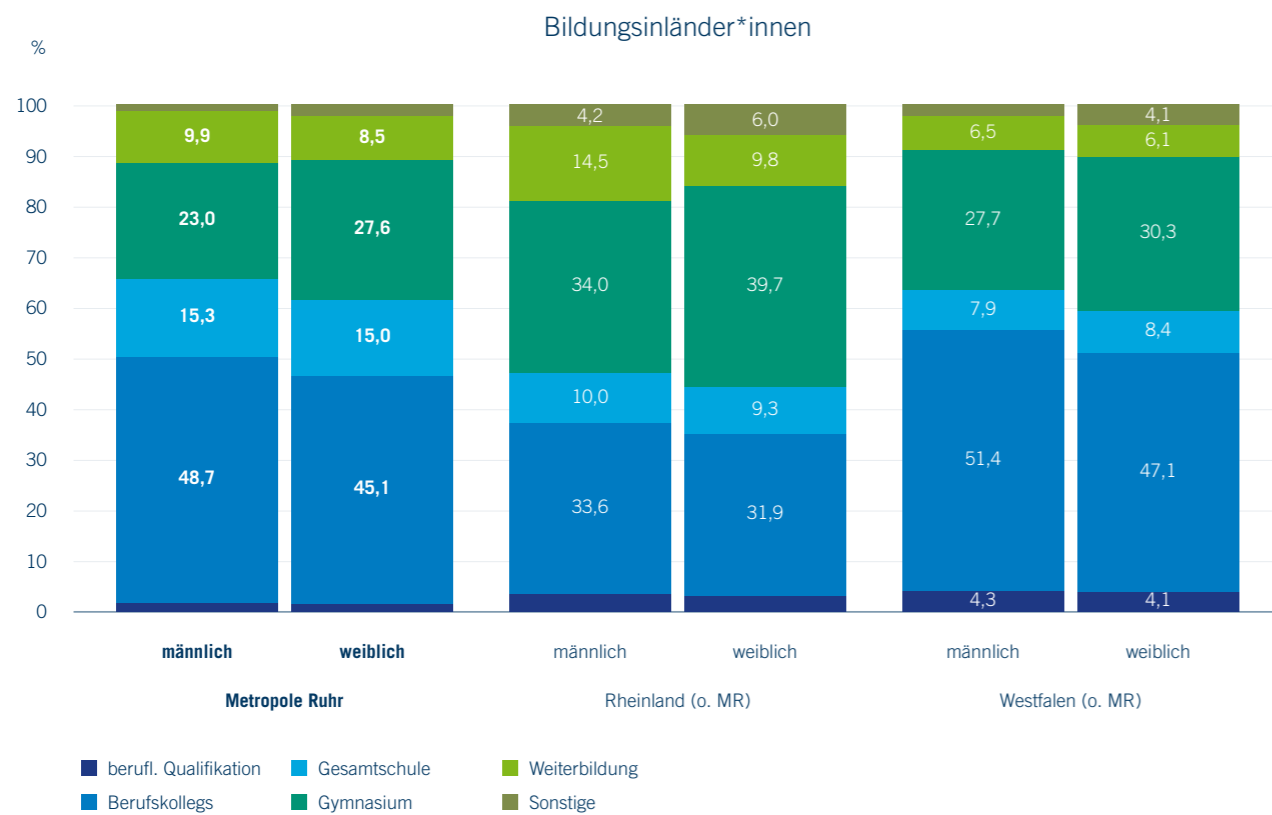
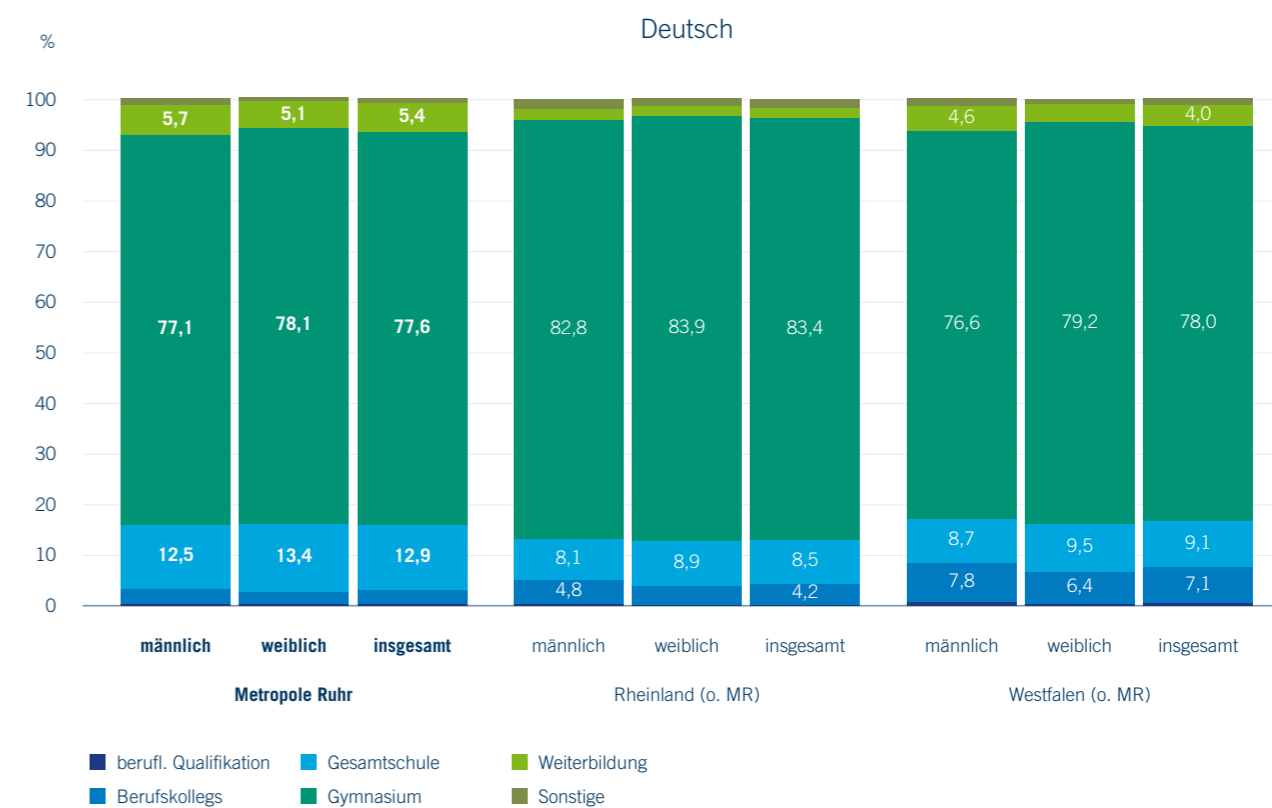
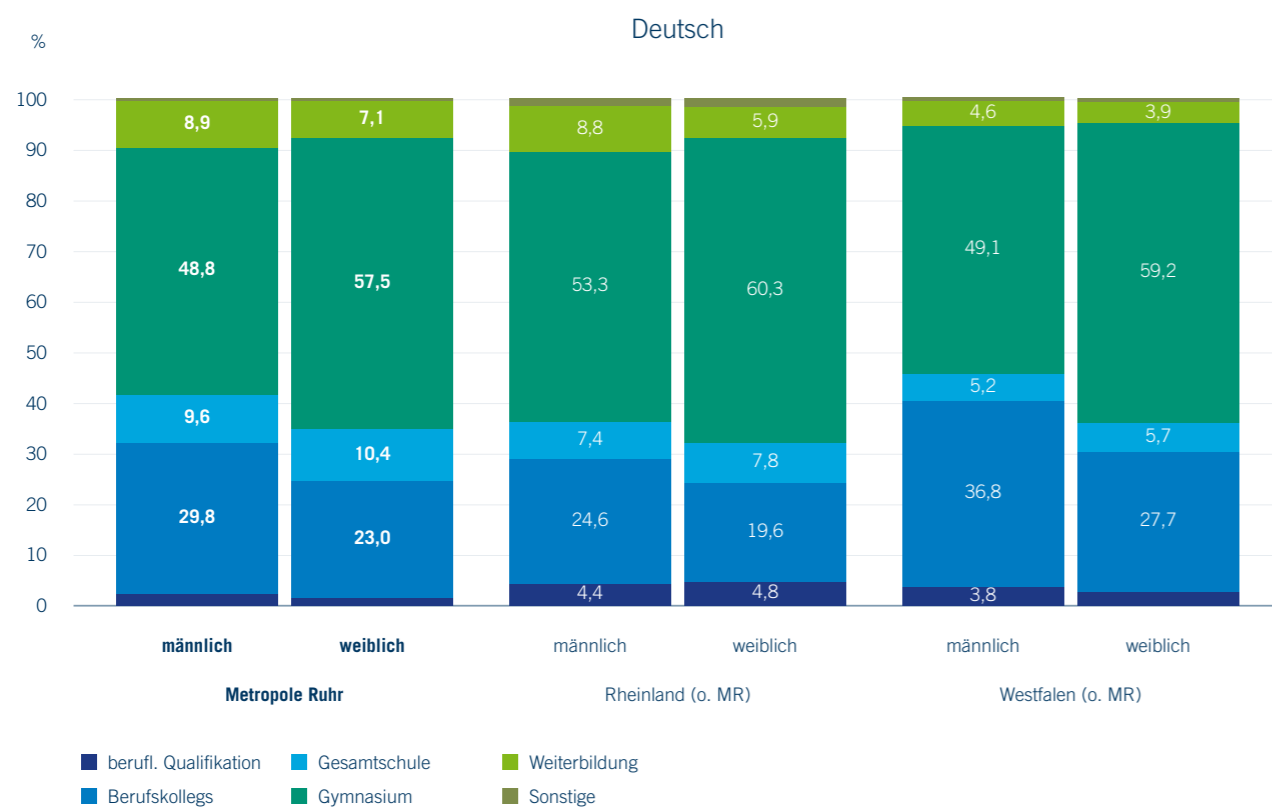
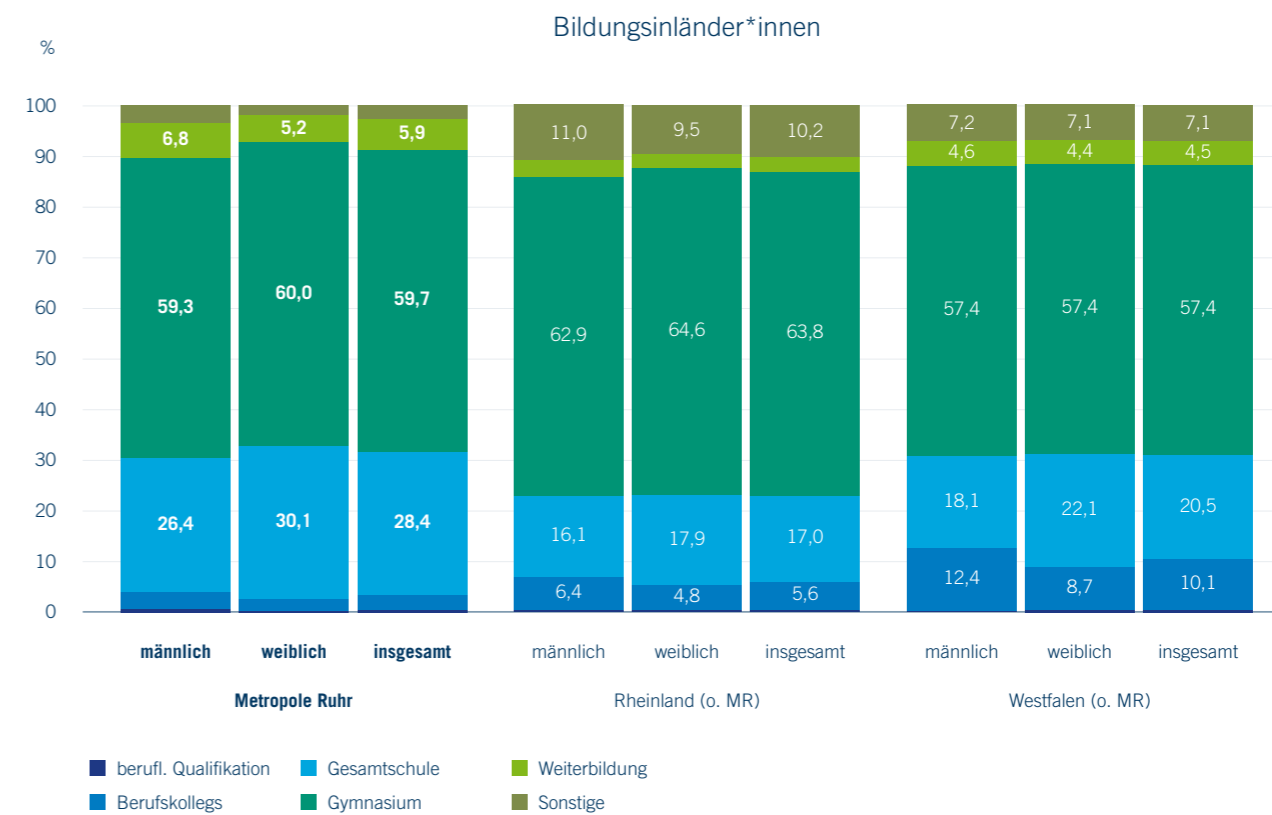


Abbildung 5.11: Schulform Hochschulzugang zur Universität differenziert nach Nationalität und Geschlecht 2018



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Studienberechtigtenquote gesunken

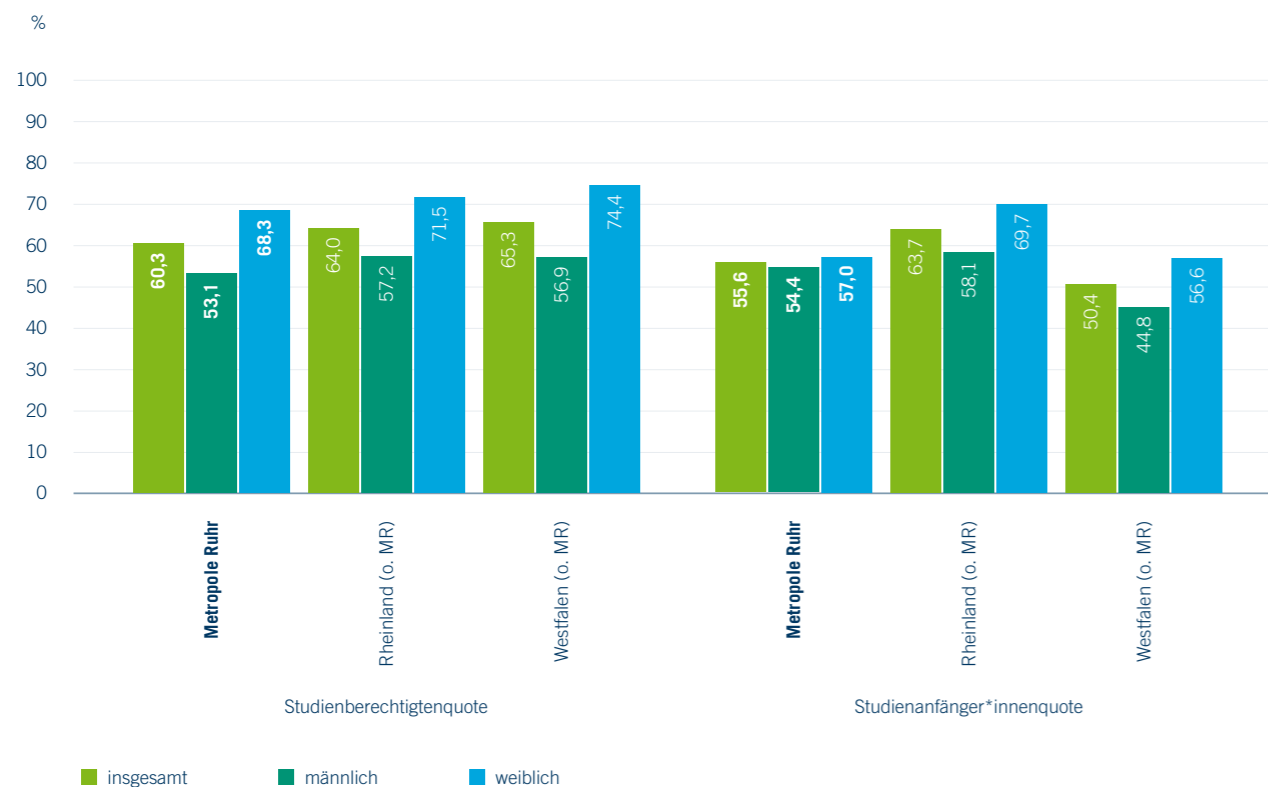
Die Studienberechtigtenquote gibt an, wie viele Personen einer Jahrgangskohorte im Laufe ihres Lebens eine Hochschulzugangsberechtigung (HZB) erwerben. Diese Quote ist in der Metropole Ruhr 2018 mit 60 % vergleichsweise niedrig (Abbildung 5.12).

Auf die Betrachtung früherer Zeitpunkte wird hier aus verschiedenen Gründen verzichtet, auch wenn die Studienberechtigtenquote in den Jahren vor 2018 in der Metropole Ruhr und den Vergleichsregionen höher lag: Das Jahr 2013 muss aus der Betrachtung ausgeschlossen werden, weil damals der doppelte Abiturjahrgang an die Hochschulen kam und damit eine Sonder-situation entstand. Bei der Studienanfänger*innenquote sind auch die Zahlen der Jahre 2014 und 2015 noch als Folge des doppelten Abiturjahrgangs zu verstehen. Ein Rückgang der Studienanfänger*innen zwischen 2016 und 2017 ist dagegen ein statisti-

sches Artefakt und liegt an der Änderung des Statistikgesetzes vom 2. März 2016 (vgl. IT.NRW, 2019, S. 6). Bis 2016 wurden die Daten aller Hochschulen für alle Standorte am Hauptsitz gezählt, ab dem Sommersemester 2017 sind diese jedoch verpflichtend im jeweiligen Bundesland zu zählen.

Der Anteil der Frauen, die eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben, liegt sowohl in der Metropole Ruhr als auch in den Vergleichsregionen deutlich höher als der der Männer. In der Metropole Ruhr beträgt die Differenz 15 %, in Westfalen sogar über 17 %. Frauen sind, wie wir weiter unten sehen werden, bei allen formalen Bildungsabschlüssen – bis auf den Masterabschluss – erfolgreicher als Männer.

Abbildung 5.12: Studienberechtigten- und Studienanfänger*innenquote 2018



Quelle: IT.NRW (2020), Statistisches Bundesamt (2019a, 2019b, 2019c), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

5.3 Bildungsbeteiligung und Fächerverteilung

Hohe Differenz zwischen Studienberechtigtenquote und -anfänger*innenquote bei Frauen

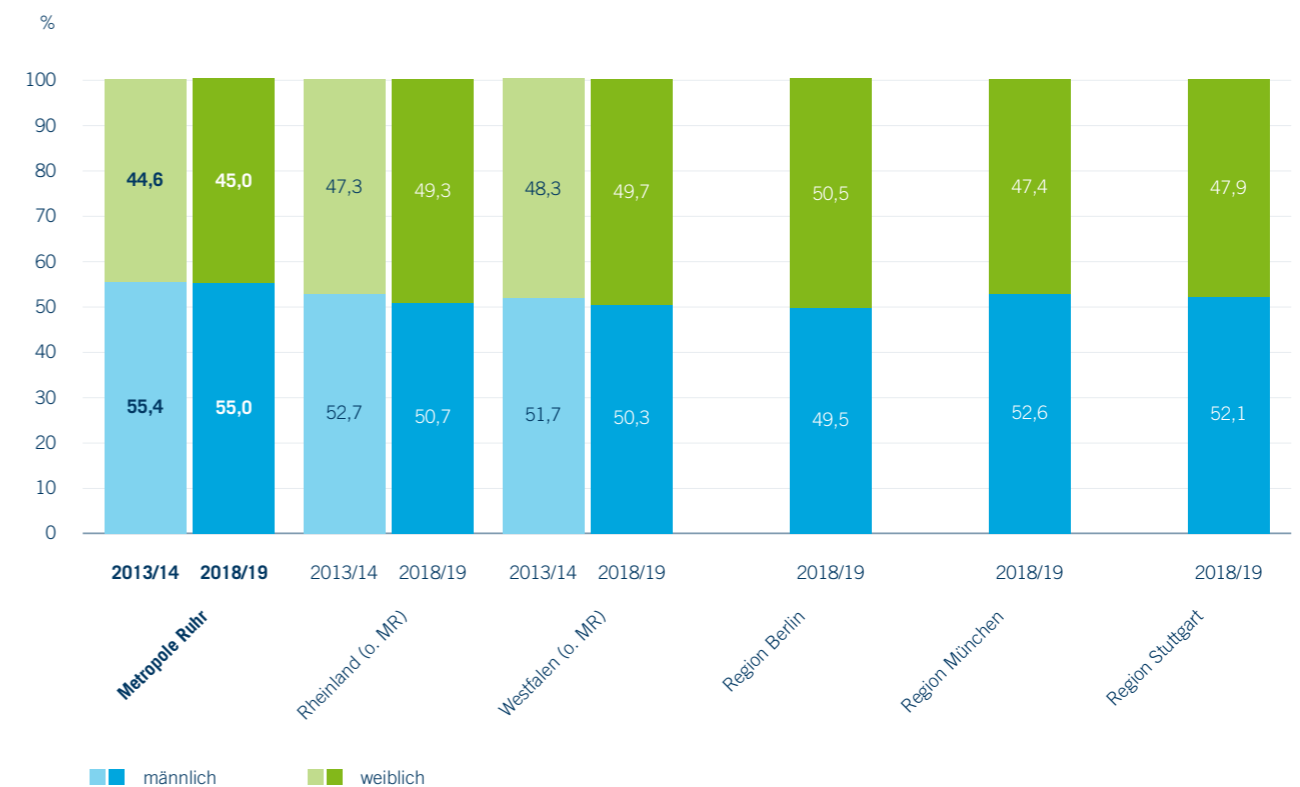
Die Studienanfänger*innenquote gibt an, welcher Anteil eines Jahrgangs der Wohnbevölkerung im ersten Hochschulsemester ist. Vergleicht man die Studienberechtigtenquote mit der Studienanfänger*innenquote geschlechtsspezifisch, so zeigt sich, dass die Differenz bei den Frauen (11,3 %) deutlich größer ausfällt als bei den Männern (1,3 %). Dieser Befund wurde bereits in der Studie „Studierende im Ruhrgebiet“ (RuhrFutur, 2018) thematisiert und kann, so die Autor*innen, weder mit dem Wanderungsverhalten noch durch die Fächerstruktur erklärt werden. Helbig et al. (2015) interpretieren die Forschungsergebnisse zu Bildungsentscheidungen von Frauen damit, dass die Gründe ihres Wahlverhaltens eher sozioökonomischer Natur sind. Männer hingegen sehen ein Hochschulstudium eher als logische Konsequenz einer erfolgreich erlangten Hochschulzugangsberechtigung an.

Trotz geringerer Studierbereitschaft von Frauen mit HZB ist ihr prozentualer Anteil bei der Studienanfänger*innenquote in allen drei Regionen höher als der der Männer (siehe Kapitel „Weniger Frauen mit Masterabschluss“).

Allerdings ist die Studienberechtigtenquote in der Metropole Ruhr im Vergleich zu den anderen beiden Regionen über die Jahre hinweg stets niedriger gewesen (Abbildung 5.12). Bei der Studienanfänger*innenquote liegt die Metropole Ruhr im interregionalen Vergleich in der Mitte, wobei diese Quote aber seit 2016 um 6,5 % rückläufig ist.

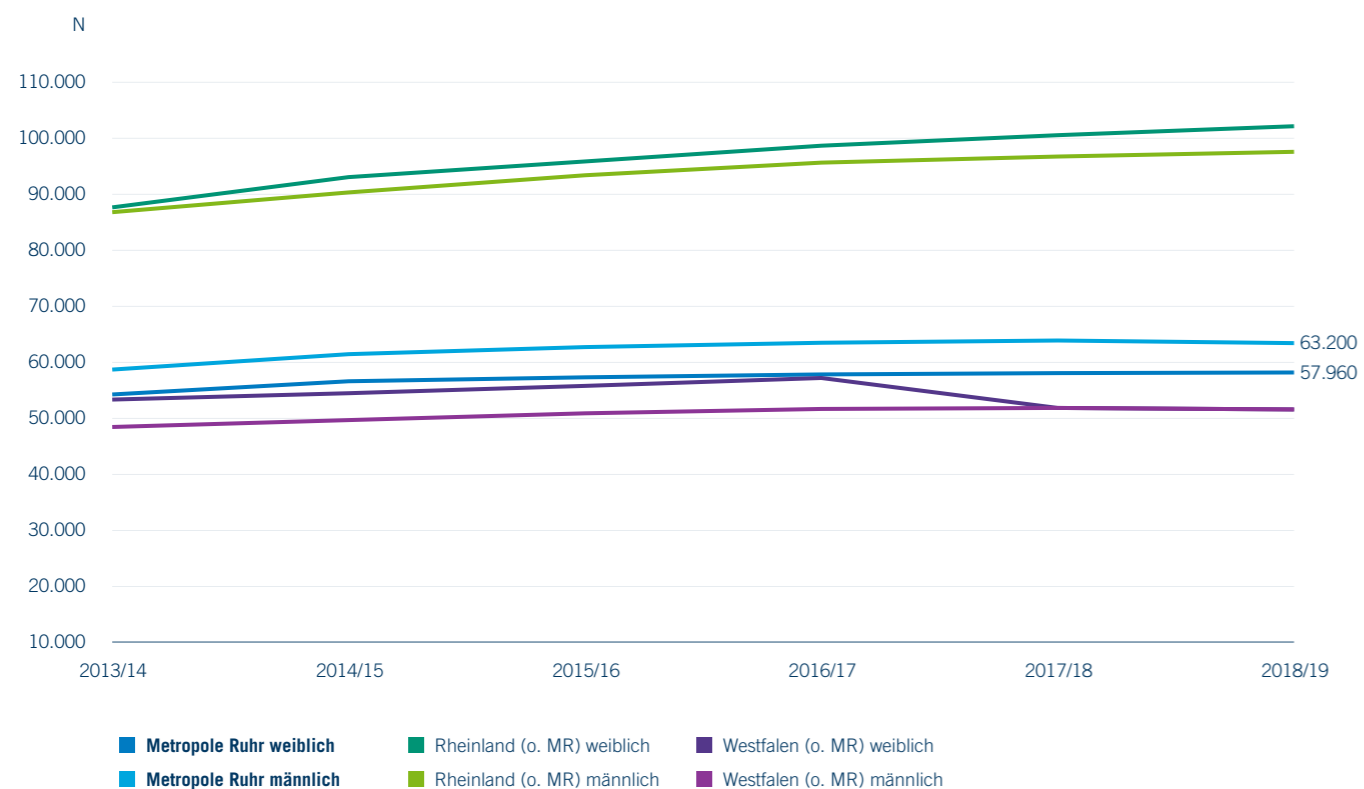
Ein Vergleich der Geschlechterverteilung aller Student*innen zeigt, dass im Vergleich zum Rheinland und zu Westfalen in der Metropole Ruhr im WS 2018/19 mit 45 % deutlich weniger Frauen als Männer studierten (siehe Kapitel „Weniger Frauen mit Masterabschluss“). Dieser Trend ist seit dem WS 2013/14 stabil geblieben, wohingegen das Rheinland einen zweiprozentigen Zuwachs an Studentinnen zu verzeichnen hat. Werden aber die Regionen München und Stuttgart zum Vergleich herangezogen, ist der Frauenanteil unter den Student*innen im WS 2018/19 dort ebenfalls niedriger als im restlichen Gebiet von NRW (Abbildung 5.13).

Abbildung 5.13: Student*innen nach Geschlecht 2013/14 bis 2018/19



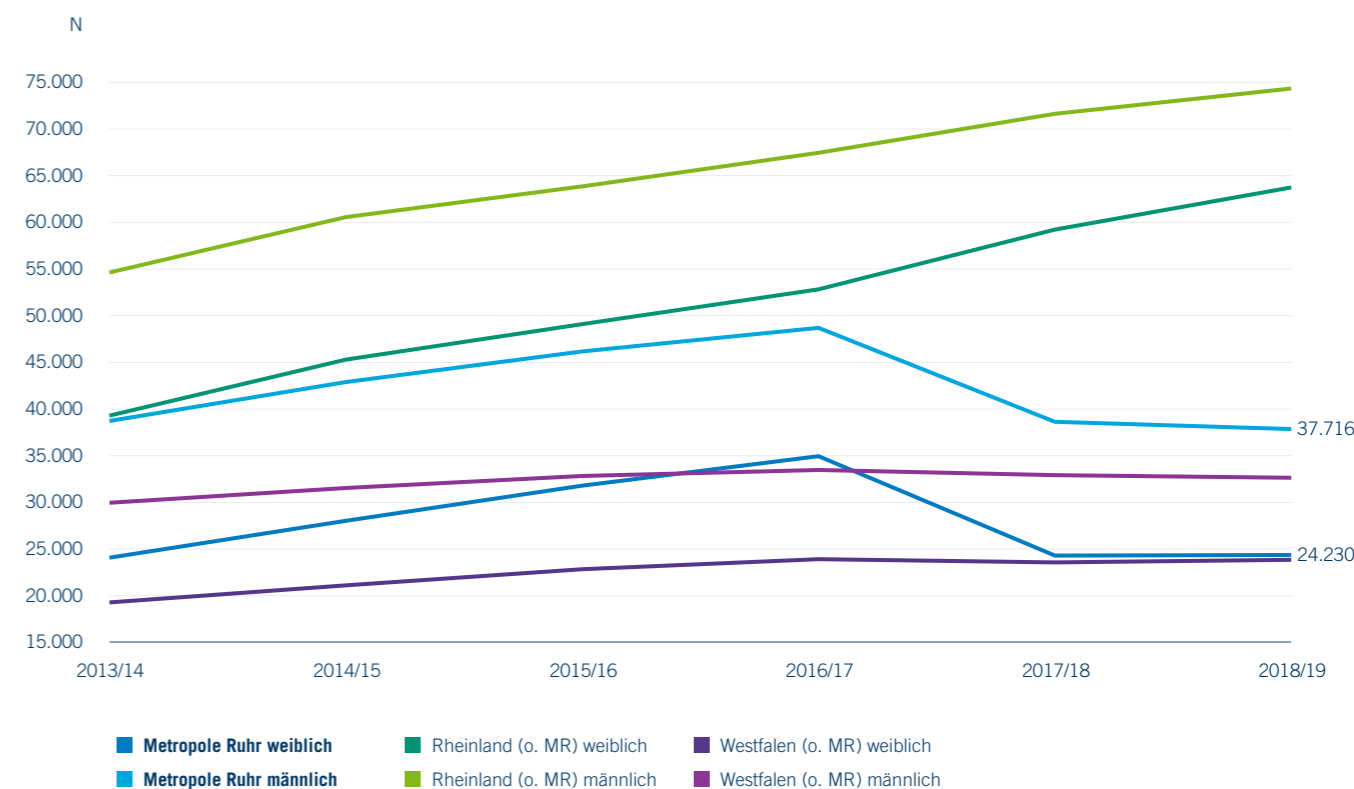
Quelle: IT.NRW (2020), Statistisches Bundesamt (2019a, 2019b, 2019c), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Abbildung 5.14: Anzahl männlicher und weiblicher Student*innen an Universitäten 2013/14 bis 2018/19



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Abbildung 5.15: Anzahl männlicher und weiblicher Student*innen an Fachhochschulen 2013/14 bis 2018/19



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Die absolute Zahl der Student*innen ist in den letzten Jahren in der Metropole Ruhr jedoch insgesamt gestiegen, nur bei den Fachhochschulen gab es im WS 2016/17 einen Rückgang (Abbildung 5.14 und Abbildung 5.15). Grund dafür ist – wie zuvor beschrieben – eine Änderung des Statistikgesetzes vom 2. März 2016 (vgl. IT.NRW, 2019, S. 6)⁴.

Insgesamt gibt es deutlich mehr Student*innen im Rheinland als in der Metropole Ruhr oder Westfalen – sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen. Besonders groß ist die Differenz bei Studentinnen an Fachhochschulen zwischen dem Rheinland auf der einen und der Metropole Ruhr und Westfalen auf der anderen Seite.

⁴Siehe Glossar „Änderung bei der Zählung der Student*innen durch die Änderung des Statistikgesetzes vom 2. März 2016“.

Frauen studieren häufiger Ingenieurwissenschaften

Wie bereits dargelegt wurde, studieren in der Metropole Ruhr weniger Frauen als in den Vergleichsregionen. In diesem Unterkapitel wird deshalb die Situation der Studentinnen in der Metropole Ruhr genauer betrachtet.

Frauen an den Universitäten der Metropole Ruhr studieren mit einem Anteil von 16,8 % vergleichsweise häufiger Ingenieurwissenschaften und eher selten Geisteswissenschaften oder Mathematik und Naturwissenschaften. Dieser Trend gilt auch für die Männer und repräsentiert damit das spezifische Angebot der Universitäten in dieser Region (Abbildung 5.16). Die Universitäten der Metropole Ruhr zeichnen sich besonders durch eine vergleichsweise hohe Anzahl von Student*innen der Ingenieurwissenschaften aus. Im Zeitverlauf wird sichtbar, dass der Anteil von Studentinnen in

den Ingenieurwissenschaften zwar zugenommen hat, ihr prozentualer Anteil im Rheinland aber noch stärker angestiegen ist. Für Studentinnen der Ingenieurwissenschaften an den Fachhochschulen ist ein gegenläufiger Trend zu konstatieren. War dieser zum WS 2013/14 in der Metropole Ruhr am geringsten, so haben sich die Zahlen im WS 2018/19 in den drei Vergleichsregionen weitestgehend angeglichen (Abbildung 5.17).

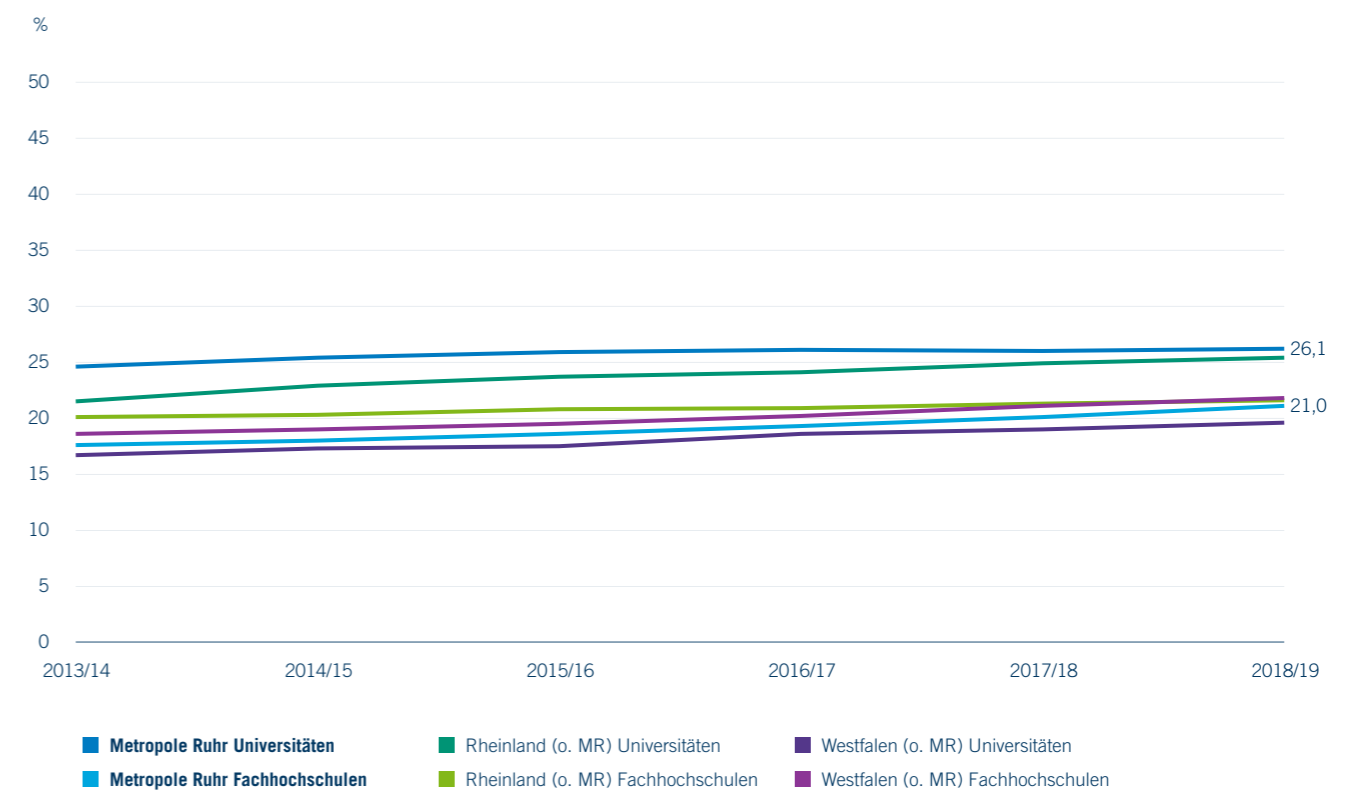
Abbildung 5.16: Student*innen an Universitäten nach Fächergruppen 2018/19



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Die Universitäten der Metropole Ruhr zeichnen sich besonders durch eine vergleichsweise hohe Anzahl von Studentinnen in den Ingenieurwissenschaften aus.

Abbildung 5.17: Anteil von Studentinnen in den Ingenieurwissenschaften 2013/14 bis 2018/19

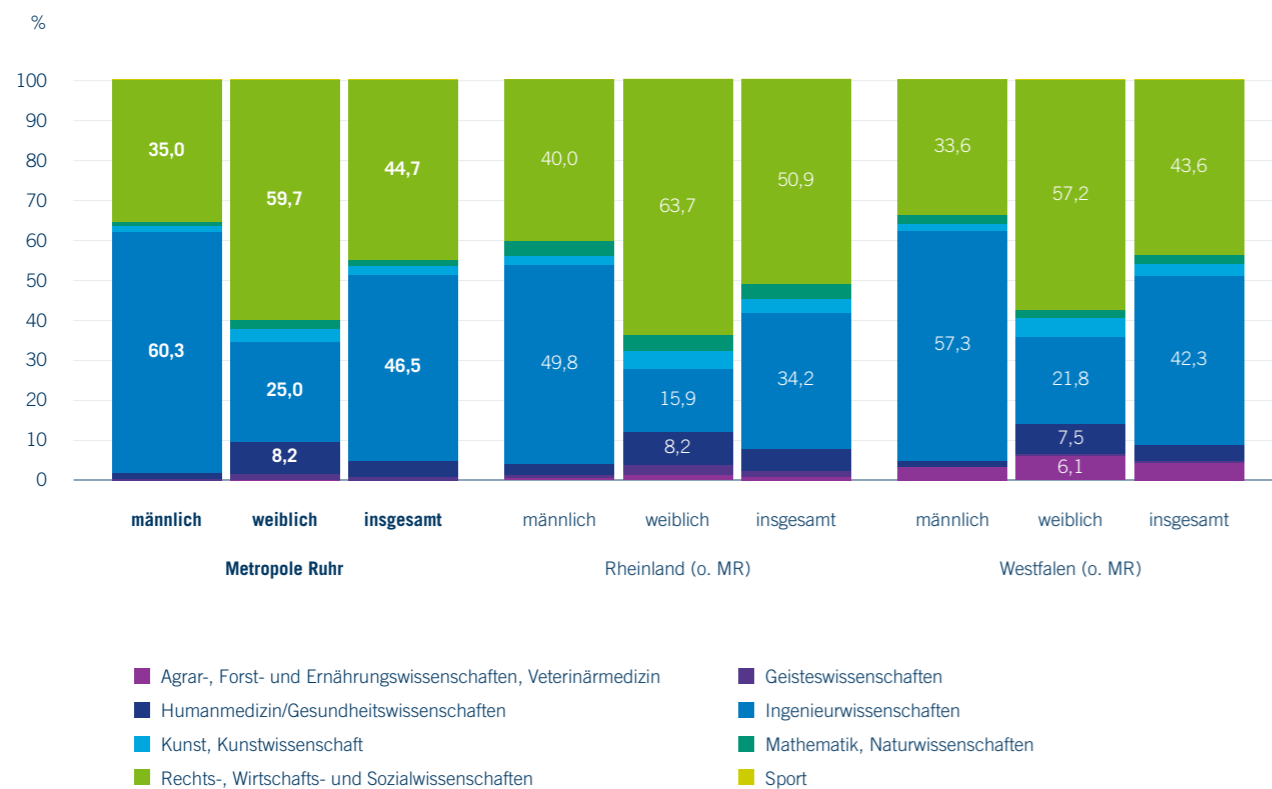


Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Auch an den Fachhochschulen in der Metropole Ruhr sind die Ingenieurwissenschaften die am häufigsten studierten Fächer (Abbildung 5.18), wobei der Anteil der Studentinnen in den Ingenieurwissenschaften von allen Studentinnen an den Fachhochschulen mit 25 % relativ hoch ist. Bei der Geschlechtsrelation innerhalb der Ingenieurwissenschaften liegen die Fachhochschulstudentinnen mit 4,4 % unterhalb des Anteils ihrer Kommilitoninnen an den Universitäten in diesen Fächern.

Das Muster der Geschlechtsverteilung innerhalb der einzelnen Fächergruppen in der Metropole Ruhr gleicht weitestgehend dem Muster der Vergleichsregionen. Ausnahmen bilden Mathematik und Naturwissenschaften: Diese Fächer studieren in der Metropole Ruhr mit 52,3 % etwas mehr Männer als Frauen.

Abbildung 5.18: Student*innen nach Fächergruppen an den Fachhochschulen WS 2018/2019



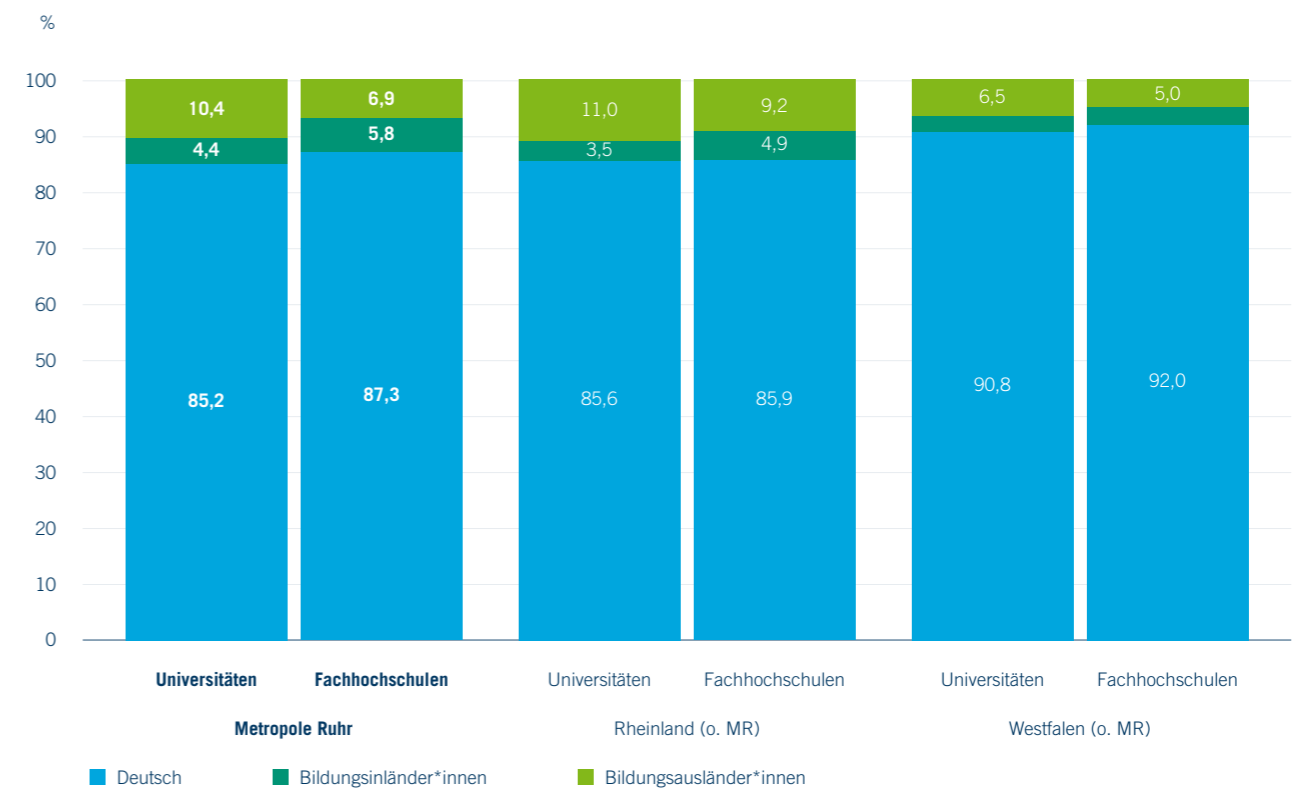
Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

(Inter-)Nationalität der Student*innen: Gleichauf mit dem Rheinland

Wie bereits in der Einleitung skizziert, besteht eine der besonderen Herausforderungen für die Hochschulen in der Metropole Ruhr darin, dass sie einen relativ hohen Anteil an Student*innen mit Migrationshintergrund haben, d. h. die Student*innen rekrutieren sich vermehrt aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren ist (Abbildung 5.1, siehe Seite 170). Wird zum Vergleich allerdings das Kriterium Nationalität herangezogen, welches zwischen Bildungsinländer*in und Bildungsausländer*in differenziert, ist diese Differenz zumindest im Vergleich zum Rheinland gering. Der Anteil der Bildungsinländer*innen ist in der Metropole Ruhr etwas höher als in den Vergleichsregionen (Abbildung 5.19).

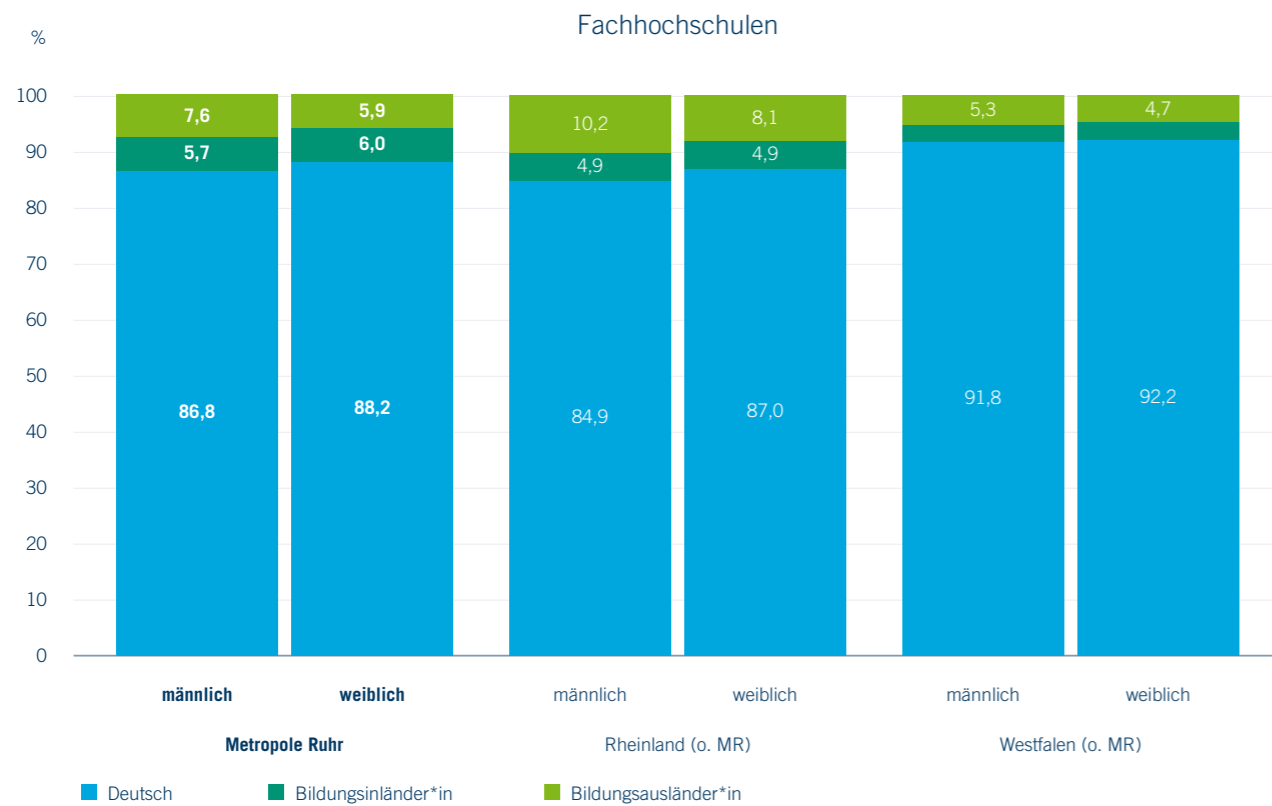
Dahinter verbirgt sich ein höherer Anteil von Frauen. Unter den Bildungsinländer*innen studieren demnach besonders häufig die Frauen, während die Bildungsausländer*innen eher männlich sind (Abbildung 5.20, siehe Seite 192).

Abbildung 5.19: Nationalität der Student*innen WS 2018/2019



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Abbildung 5.20: Nationalität getrennt nach Geschlecht an Universitäten und Fachhochschulen WS 2018/2019



Fragt man nach dem häufigsten Herkunftsland nichtdeutscher Student*innen, so liegt bei den Bildungsinländer*innen die Türkei an erster Stelle, bei den Bildungsausländer*innen China. In Tabelle 5.2 sind die fünf häufigsten Herkunftsländer für Bildungsinländer*innen und Bildungsausländer*innen aggregiert nach Geschlecht aufgelistet.

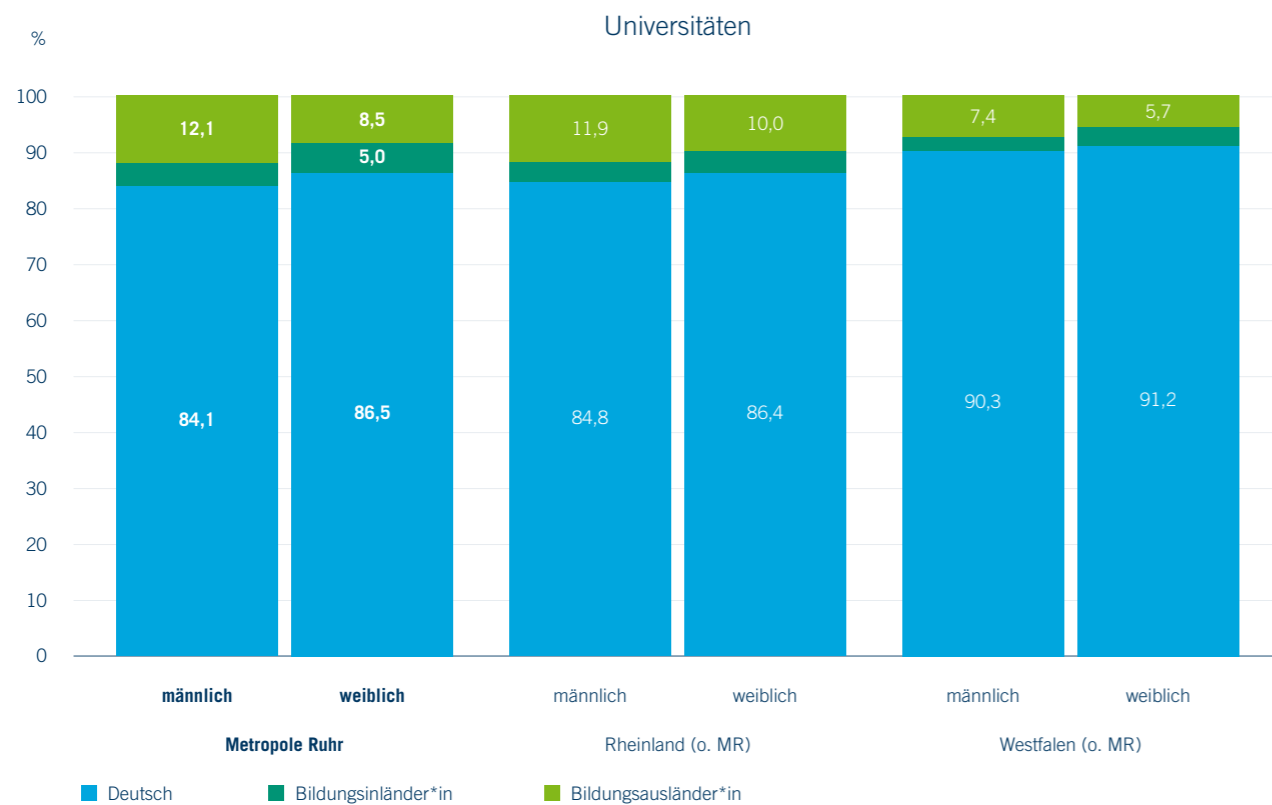


Tabelle 5.2: Die fünf häufigsten Herkunftsländer der Bildungsinländer*innen und Bildungsausländer*innen getrennt nach Geschlecht WS 2018/2019

	MÄNNER	FRAUEN
METROPOLE RUHR	1. China	1. Türkei
	2. Türkei	2. China
	3. Indien	3. Russische Föderation
	4. Russische Föderation	4. Iran
	5. Iran	5. Indien
RHEINLAND (OHNE METROPOLE RUHR)	1. China	1. China
	2. Indien	2. Türkei
	3. Türkei	3. Russische Föderation
	4. Italien	4. Italien
	5. Russische Föderation	5. Indien
WESTFALEN (OHNE METROPOLE RUHR)	1. Indonesien	1. China
	2. China	2. Türkei
	3. Türkei	3. Republik Korea
	4. Indien	4. Indonesien
	5. Republik Korea	5. Indien

Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

5.4 Bildungsergebnisse

Mehr Frauen als Männer eines Jahrgangs schließen erfolgreich das Erststudium ab

Die Bildungsbiografie an der Hochschule endet – zumindest nach den Erwartungen bei Studienbeginn – im Regelfall mit einem Abschluss, der sich zuerst in der Erstabsolvent*innenquote ausdrückt (Abbildung 5.21). Die Erstabsolvent*innenquote gibt an, wie viele Menschen eines Jahrgangs der Wohnbevölkerung in einem bestimmten Prüfungsjahr ein Erststudium an einer Hochschule abgeschlossen haben.

Obwohl die Erstabsolvent*innenquote in der Metropole Ruhr am niedrigsten ist, muss die Differenz zwischen Studienanfänger*innenquote (Abbildung 5.12, siehe Seite 184) und Erstabsolvent*innenquote in den jeweiligen Regionen betrachtet

werden, um den Output vergleichen zu können. Im Hinblick auf diese Differenz liegt die Metropole Ruhr mit -29,6 % im Mittelfeld zwischen Rheinland (-33,4 %) und Westfalen (-16,4 %). Die Erstabsolvent*innenquote der Frauen ist dabei stets höher als die der Männer. Mehr Frauen als Männer eines Jahrganges schließen erfolgreich das Erststudium ab.

Obwohl vergleichsweise mehr Männer als Frauen in der Metropole Ruhr studieren (siehe Kapitel 5.3), relativiert sich das Geschlechterverhältnis etwas zugunsten der Frauen, sobald die Absolvent*innen eines Prüfungsjahres betrachtet werden. Auch wenn im Rheinland und in Westfalen mehr Frauen als Männer unter

den Absolvent*innen sind, ist der Frauenanteil in der Metropole Ruhr im Prüfungsjahr 2018 zumindest höher als in der Region München und Stuttgart (Abbildung 5.22).

Ein weiteres Ergebnis von Kapitel 5.3 ist, dass der Anteil der Studentinnen in den Ingenieurwissenschaften an den Universitäten in der Metropole Ruhr höher ist als im Rheinland und in Westfalen. Diese Relation bleibt auch bei den Absolventinnen erhalten (Abbildung 5.23). Bei den Fachhochschulen ist – entsprechend den geringeren Anteilen an Studentinnen in den Ingenieurwissenschaften – die Relation genau umgekehrt. Der Anteil der Absolventinnen in den Ingenieurwissenschaften an den Fachhochschulen ist in der Metropole Ruhr mit 19,3 % am geringsten.

Abbildung 5.21: Erstabsolvent*innenquote 2018

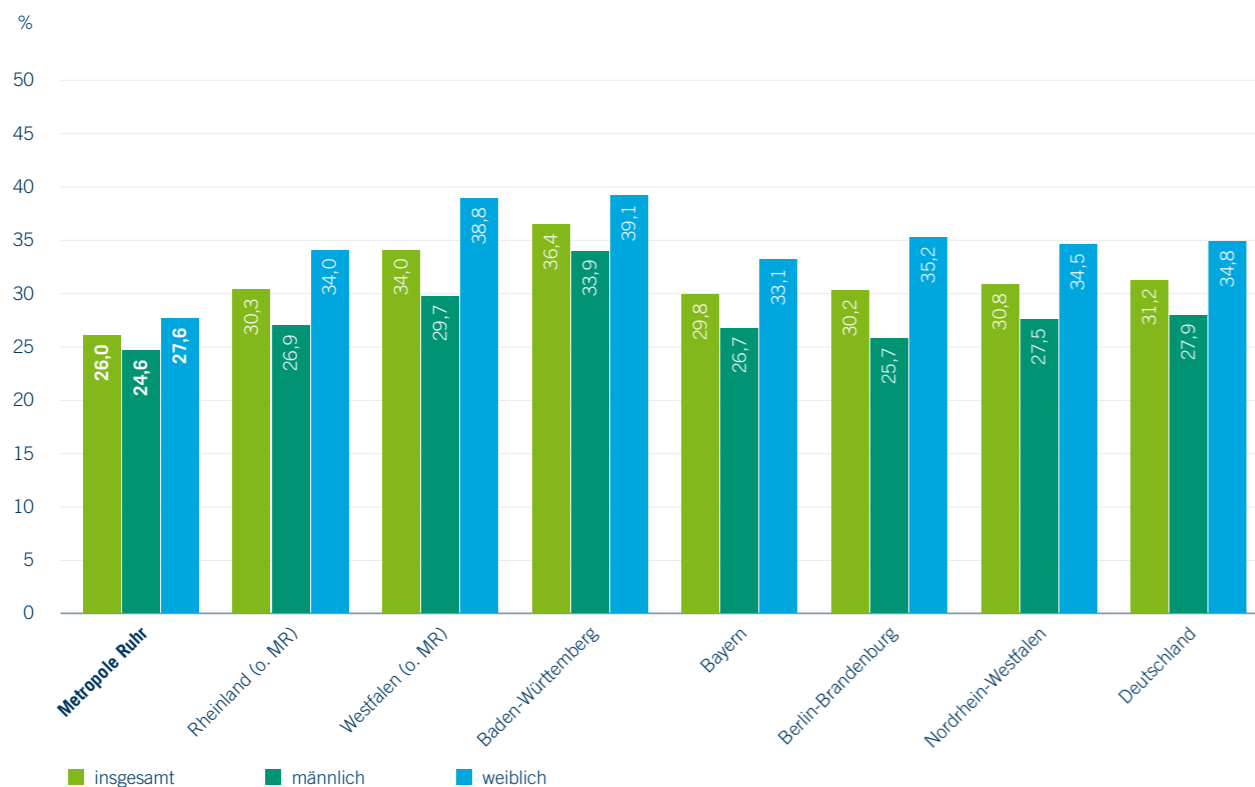
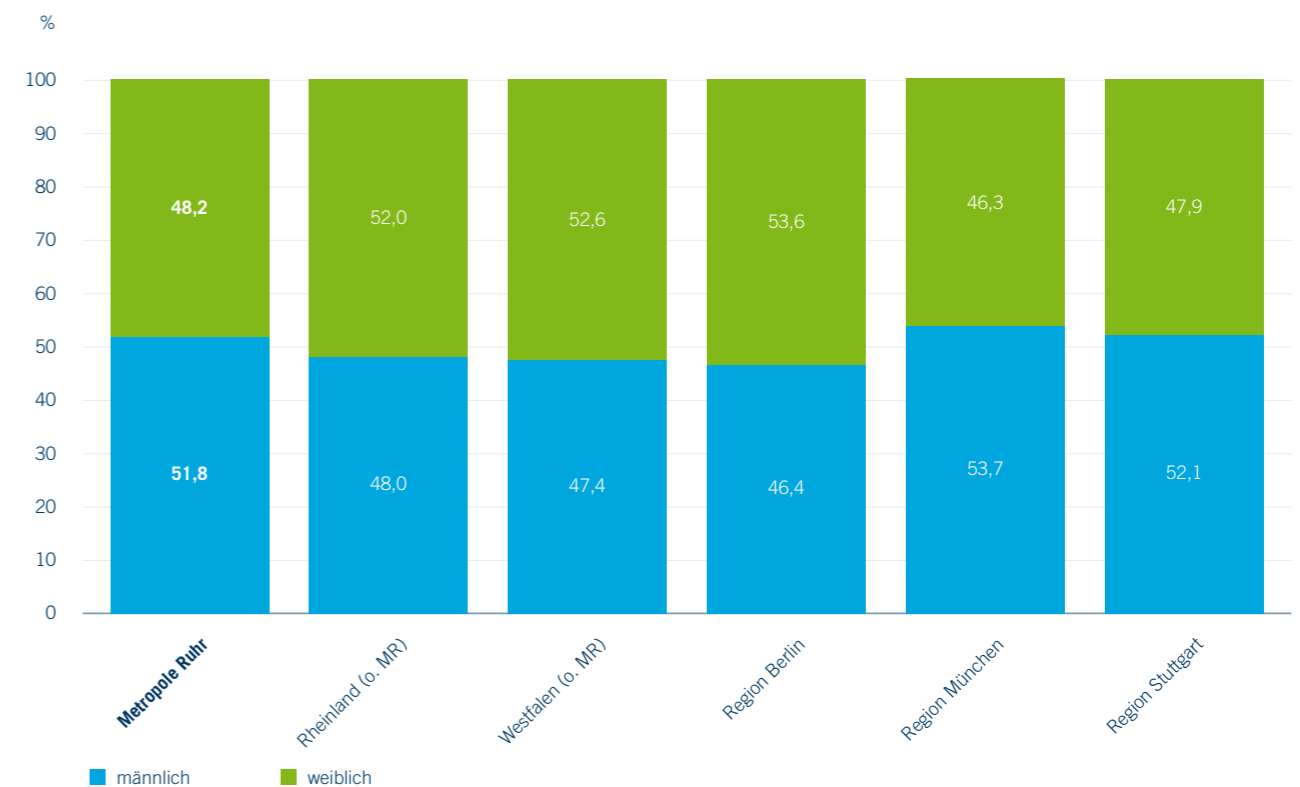


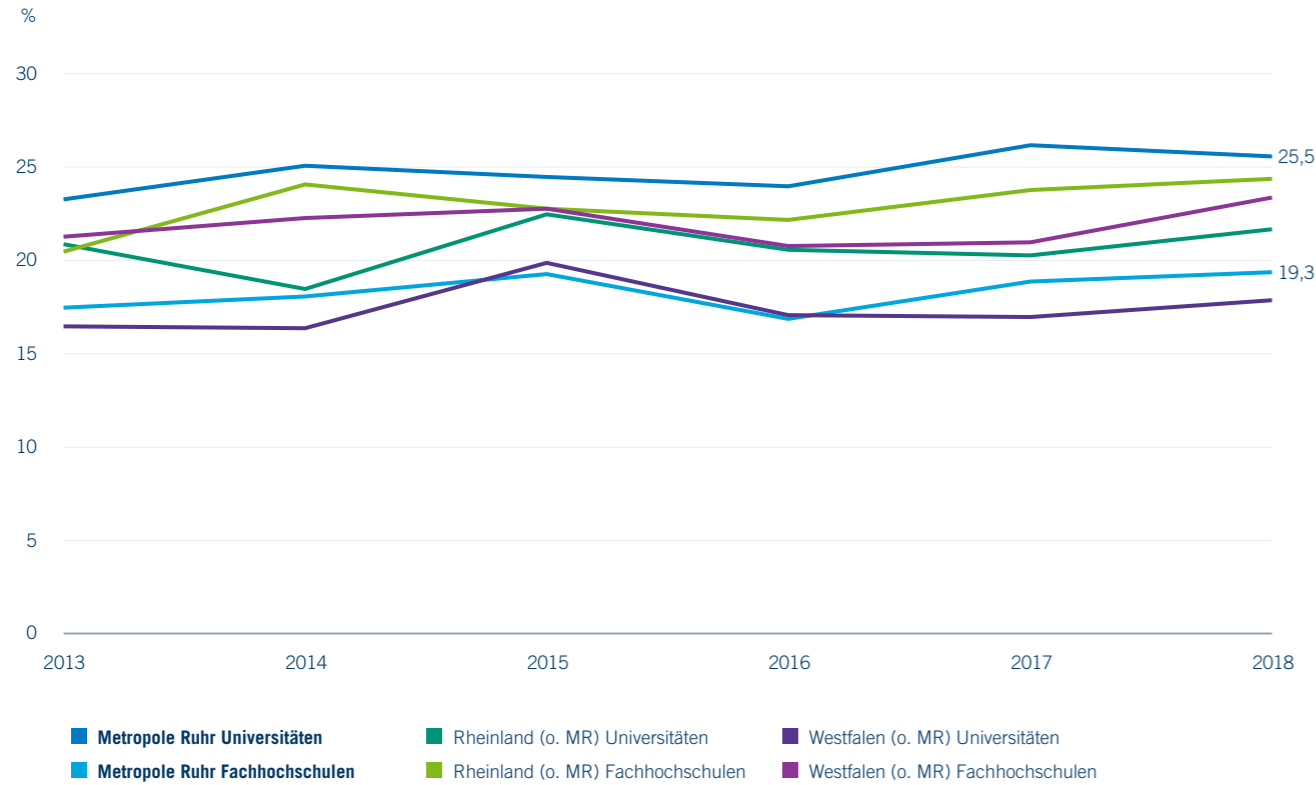
Abbildung 5.22: Absolvent*innen nach Geschlecht im Prüfungsjahr 2018



Quelle: IT.NRW (2020), Statistisches Bundesamt (2019b, 2019c), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Quelle: IT.NRW (2020), Statistisches Bundesamt (2019d), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

Abbildung 5.23: Anteil der Absolventinnen in den Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen 2013 bis 2018



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

7md5b

Abbildung 5.24: Veränderung des Anteils von Absolventinnen zwischen Bachelor- und Masterabschluss



Quelle: IT.NRW (2020), Sonderauswertung der Studierendenstatistik. Eigene Berechnung.

1hj3v

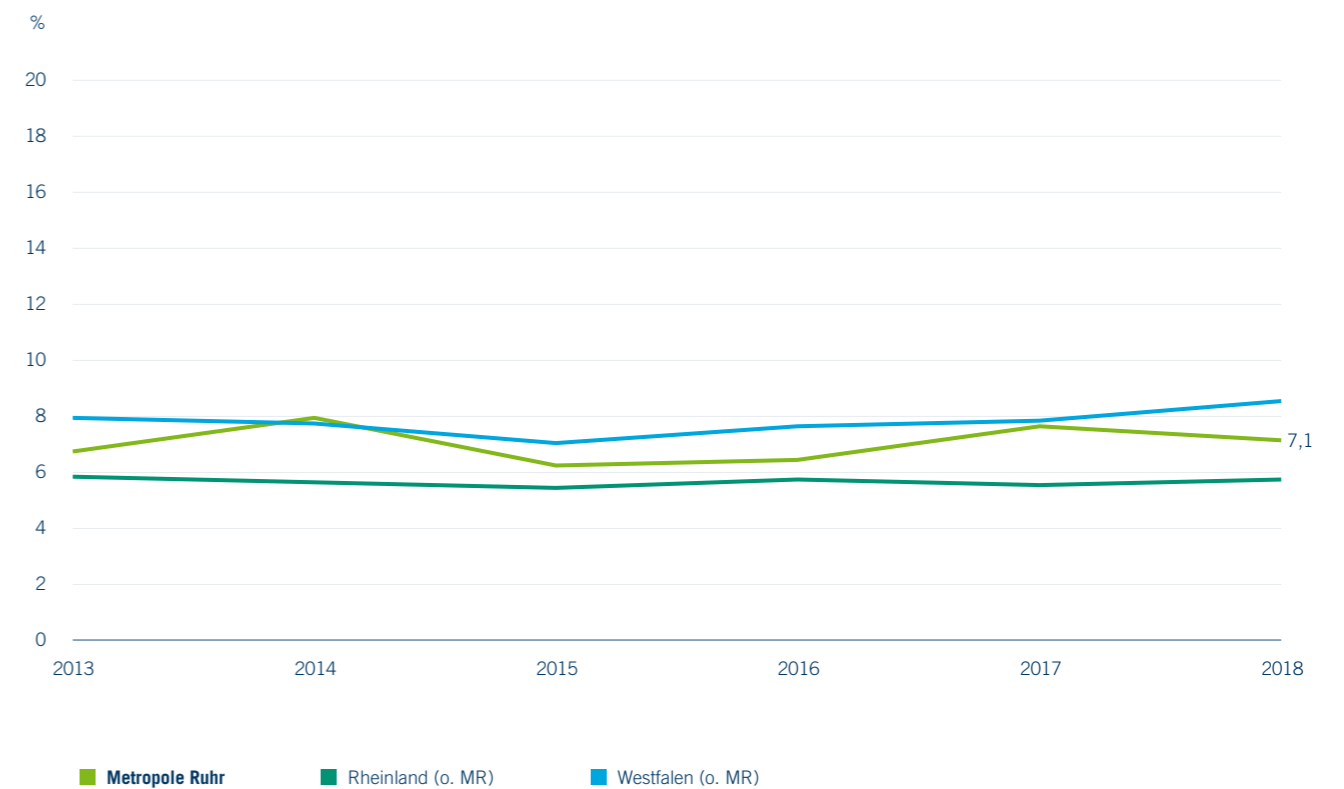
Weniger Frauen mit Masterabschluss

Wie sich schon in Kapitel 5.2 zeigt, ist bei den Studienberechtigten- und Studienanfänger*innenquoten der Anteil der Frauen zum Teil erheblich größer als der der Männer. Dieser Trend gilt auch bei Erstabsolvent*innen im Prüfungsjahr 2018: Mehr Frauen als Männer beenden erfolgreich ihr Bachelorstudium. Der Grund, warum aber dann doch insgesamt weniger Frauen als Männer studieren, liegt im Übergang vom Bachelor zum Master. So verringert sich an den Universitäten der Anteil der Absolventinnen in der Metropolregion Ruhr von 52,8 % auf 48,4 %. Bei den Fachhochschulen ist der Rückgang von 46,0 % auf 35,8 % noch höher. Ungeachtet der Region ist der Anteil der Absolventinnen an den Universitäten aber stets höher als an den Fachhochschulen (Abbildung 5.24).

Anzahl der Promotionen konstant

Neben der Anzahl der Bachelor- und Masterabschlüsse kennzeichnet auch die Anzahl der erfolgreichen Promotionen den Output der Universitäten. Hierzu wird die „Übergangsquote“ (Hachmeister, 2019) betrachtet, die angibt, wie hoch der Anteil derjenigen ist, die einen promotionsqualifizierenden Abschluss an einer Universität erreicht und auch noch erfolgreich promoviert haben. Während die Quote zwischen 2013 und 2018 im Rheinland weitestgehend konstant blieb, ist nach einem Rückgang im Jahr 2015 sowohl ein Anstieg in der Metropole Ruhr als auch in Westfalen zu verzeichnen.

Abbildung 5.25: Promotionen/Abschlüsse auf Masterniveau 2013 bis 2018



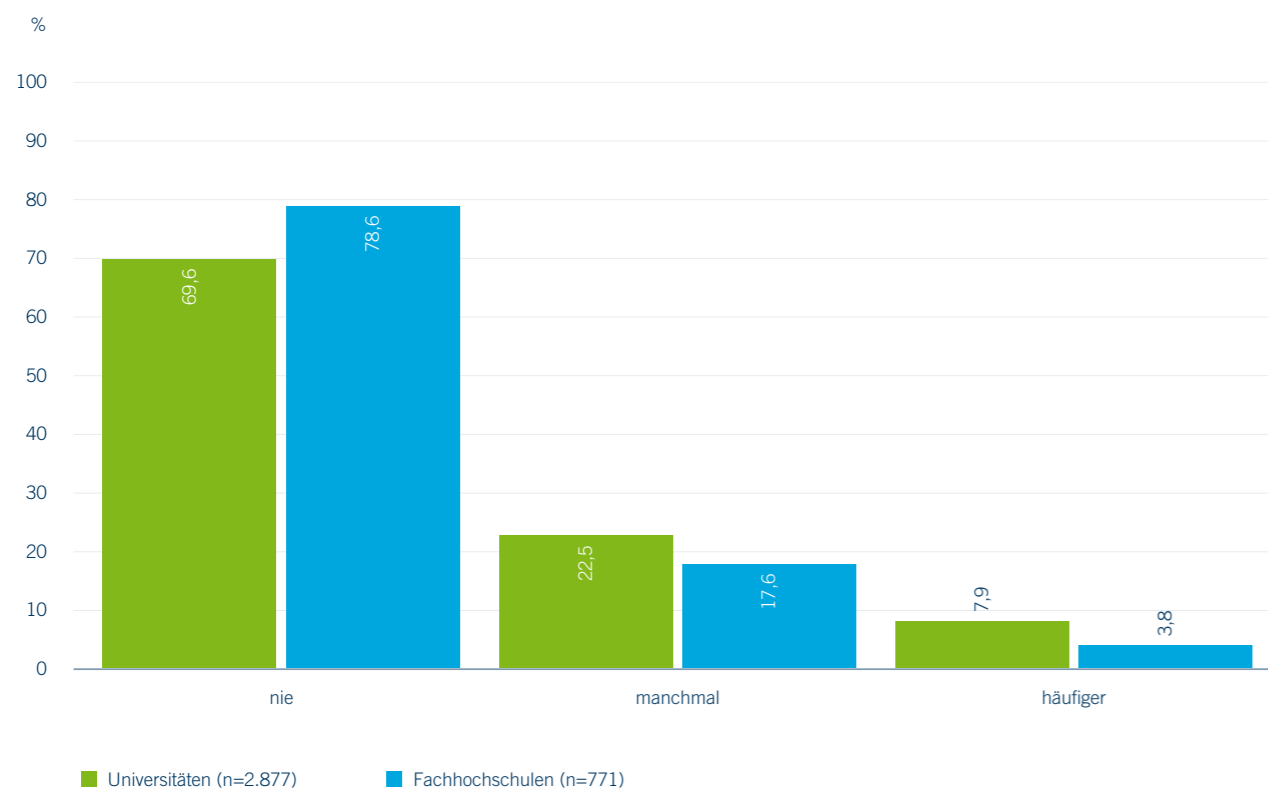
Quelle: Hachmeister (2019).

x6hdm

5.5 Analyse: Bildungsbiografie beeinflusst Studienabbruchsneigung in der Metropole Ruhr

Eine Studie von RuhrFutur (2018) zum Studienverlauf untersucht den Zusammenhang zwischen demografischen Faktoren und Studienabbruchsgedanken der Student*innen in der Metropole Ruhr (Abbildung 5.26). Datengrundlage sind Studienverlaufsbefragungen der RuhrFutur-Hochschulen in den Wintersemestern 2016/17, 2017/18 und 2019/20, bei der Bachelorstudent*innen am Ende des fünften Semesters befragt wurden. Die Frage lautete: „Haben Sie sich bisher ernsthaft Gedanken gemacht, Ihr Studium abzubrechen?“, wobei die Antwortkategorien „nie“, „manchmal“ und „häufiger“ vorgegeben waren. Die Antwortverteilung aus dem WS 2019/20 ist in Abbildung 5.26 wiedergegeben. Bei der Analyse sind die Kategorien „manchmal“ und „häufiger“ zur Kategorie „ja“ zusammengefasst worden. In Befragungen zu anderen Zeitpunkten hat sich die Verteilung der Antworten über die drei Kategorien nicht grundlegend verändert, sondern sich im Zeitverlauf minimal zur Kategorie „nie“ verschoben. Da die befragten Student*innen aber noch durch die Befragung erreicht wurden, hatten sie ihr Studium nicht abgebrochen, sondern „nur“ eine Krise, in der sie diese Abbruchsgedanken hegten.

Abbildung 5.26: Studienabbruchstendenz: „Haben Sie sich bisher ernsthaft Gedanken gemacht, Ihr Studium abzubrechen?“



Quelle: RuhrFutur, Studienverlaufsbefragung 2019/20.

Die vorliegenden Ergebnisse decken sich grundsätzlich mit den Befunden in RuhrFutur (2018), wobei jedoch zum einen die Hochschultypen und zum anderen die einzelnen Befragungszeitpunkte gesondert betrachtet werden.⁵

Wie in Kapitel 5.2 dargelegt, unterscheiden sich die Schulformen, in denen die HZB erworben wurde, in der Metropole Ruhr von den anderen Vergleichsregionen. Es wird deshalb untersucht, ob die unterschiedlichen Schulformen einen Einfluss auf die Studienabbruchstendenz haben. Als Referenzkategorie wurde das Gymnasium gewählt. Es zeigt sich, dass Student*innen an den drei Universitäten in der Metropole Ruhr...

- ... von der Gesamtschule kommend eine zu 6,5 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, Abbruchsgedanken zu hegen.
- ... die ihre HZB am Abendgymnasium erworben haben oder bereits über eine Berufsausbildung verfügen, eine um 15,6 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, Abbruchsgedanken zu hegen, als Gymnasiast*innen.
- ... mit HZB vom Berufskolleg kommend eine um 7,6 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, Abbruchsgedanken zu hegen als Student*innen, die die HZB am Gymnasium erworben haben. Bei Student*innen an Fachhochschulen ist bei keiner Schulform ein Einfluss auf den Studienabbruchsgedanken festzustellen.

Da Student*innen in der Metropole Ruhr überproportional viel arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ist auch dieser Faktor getestet worden. Interessanterweise verringert eine Arbeitszeit von weniger als zehn Stunden pro Woche während der Vorlesungszeit die Abbruchsgedanken um 4,9 Prozentpunkte bei Student*innen an Universitäten.

Dieser Befund könnte vorsichtig auch als Hinweis darauf gewertet werden, dass es unter Umständen nicht nur um die zeitliche Arbeitsbelastung geht, sondern auch um die Art der Nebentätigkeit. Denn neun Stunden pro Woche ist die typische Arbeitszeit

studentischer Hilfskräfte, d. h. dieser Effekt lässt sich vermutlich damit erklären, dass diese Student*innen an der Universität selbst arbeiten und damit eine höhere Bindung an das Studium entwickeln. Zu den Ergebnissen einer jüngeren Studie zum Studienabbruch (DZHW) gehörte nämlich der Befund, dass eine gute akademische Integration und der Kontakt zu Lehrenden – häufige Merkmale einer Hilfskrafttätigkeit – mit einer geringeren Abbruchneigung einhergehen.

Die weiteren Besonderheiten der Student*innen im Ruhrgebiet, etwa die Tatsache, dass sie seltener aus einem akademischen Haushalt stammen, häufiger einen Migrationshintergrund besitzen oder eine andere Sprache als Deutsch in der Familie sprechen, wurden ebenso als unabhängige Faktoren getestet. Alle diese Variablen – ebenso wie das Geschlecht oder ob die HZB in der Metropole Ruhr erworben wurde – haben keinen Einfluss auf die Studienabbruchsgedanken. Zwar hat das Alter bei Fachhochschulen einen signifikanten Einfluss auf die Abbruchneigung, allerdings ist die Effektstärke sehr gering.

Bei den Studiengängen sind die BA Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als Referenzkategorie gewählt worden. Es fällt auf, dass an den Universitäten die Studienabbruchsgedanken bei Student*innen der Geisteswissenschaften um 5,9 Prozentpunkte, bei Student*innen der Mathematik oder Naturwissenschaft um 6,2 Prozentpunkte, bei den Ingenieurwissenschaften um 3,6 Prozentpunkte und bei den juristischen Staatsexamensstudent*innen um 12,7 Prozentpunkte höher sind als bei Student*innen der Referenzfächer.

Zusätzlich sind noch zwei weitere Faktoren in die Analyse einbezogen worden, von denen aus der Forschung bekannt ist, dass sie einen großen Einfluss auf die Studienabbruchsgedanken ausüben. Zum einen ist nach der Theorie von Tinto (1975) die Studienabbruchneigung umso geringer, je stärker Student*innen an der jeweiligen Hochschule sozial und akademisch integriert sind. Die Daten bestätigen diese Annahme für beide Hochschultypen: Der Faktor „soziale Integration“ reduziert die Studienab-

⁵Das statistische Verfahren, das hier zum Einsatz kommt, ist die binäre logistische Regressionsanalyse. Zur Methodik von Regressionsanalysen siehe Hartung & Elpelt (2007) oder Backhaus et al. (2014).

Tabelle 5.3: Einflussfaktoren auf Studienabbruchgedanken

	UNIVERSITÄTEN	FACHHOCHSCHULEN
	durchschnittliche marginale Effekte (AME)	durchschnittliche marginale Effekte (AME)
BEFRAGUNGSZEITPUNKTE (REFERENZPUNKT WS 2019/20)		
WS 2016/17	,036**	,001
WS 2017/18	,028*	,024
BILDUNGSWEG (REFERENZKATEGORIE: GYMNASIUM)		
Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe	,065**	-,004
Berufsausbildung mit Abitur	,156**	,079
Abendgymnasium	,156**	-,038
Fachgymnasium	,053	,064
Berufskolleg	,076**	-,001
Lehre oder Berufsausbildungsabschluss	,097	,045
Sonstige	,027	,052
Arbeitszeit während der Vorlesungszeit (1=10h und mehr, 0=weniger als 10h)	-,049**	,001
Akademikerhaushalt (1=ja, 0=nein)	-,004	-,009
Zuwanderungsgeschichte (1=ja, 0=nein)	-,003	-,041
nichtdeutsche Familiensprache (1=ja, 0=nein)	-,051	,046
Geschlecht (1=weiblich, 0=männlich)	,00	,024
Alter	,00	,004**
HZB in Metropole Ruhr erworben	,016	,025
FÄCHERGRUPPE (REFERENZKATEGORIE: BA RECHTS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN)		
BA Geisteswissenschaften	,059**	-,049
BA Sport	-,013	--
BA Mathematik, Naturwissenschaften	,062**	,014
BA Ingenieurwissenschaften	,036*	-,006
BA Kunst, Kunstwissenschaft	,072	--
Staatsexamen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	,127**	--
Staatsexamen Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften	-,038	--
soziale Integration	-,082**	-,106**
Selbstwirksamkeit	-,140**	-,069**
n	7266	1252
Nagelkerkes R ²	0.15	0.16

Quelle: RuhrFutur, Studienverlaufsbefragung 2019/20.

bruchsgedanken (um 10,6 Prozentpunkte an den Fachhochschulen und um 8,2 Prozentpunkte an den Universitäten). Dieser Faktor ist auch deshalb interessant, weil er durch die einzelnen Hochschulen selbst beeinflusst werden kann. Zum anderen haben Student*innen in Anlehnung an Bandura (1978) mit hoher Selbstwirksamkeitserwartung (siehe Glossar „Selbstwirksamkeitserwartung“) ebenfalls eine geringere Studienabbruchsneigung, da sie motivierter sind, sich höhere Ziele setzen, diese ausdauernd verfolgen und deshalb auch im Studium erfolgreicher sind. Der Faktor Selbstwirksamkeit reduziert die Studienabbruchsgedanken bei beiden Hochschultypen mit hohen Effektstärken (14,0 Prozentpunkte bei den Universitäten und 6,9 Prozentpunkte bei den Fachhochschulen).

5.6 Ausblick

Die Hochschulen in der Metropole Ruhr stehen vor besonderen Herausforderungen. Nicht nur die Studienberechtigtenquote ist geringer als in den herangezogenen Vergleichsregionen, sondern die Student*innen sind besonders divers und müssen beispielsweise auch während des Semesters deutlich mehr Zeit in Nebenjobs zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts aufwenden. Dennoch liegt der Anteil der BAföG-Empfänger*innen unter dem Bundesdurchschnitt. Innerhalb der Vergleichsregionen findet sich in der Metropole Ruhr der höchste Anteil von Student*innen, die aus einem nicht akademischen Elternhaus stammen, sowie der höchste Anteil von Elternhäusern, in denen die gesprochene Familiensprache nicht Deutsch ist. Die Öffnung der Zugangswege zur Hochschule funktioniert in der Metropole Ruhr erstaunlich gut. So erwirbt ein vergleichsweise hoher Anteil der Student*innen die Hochschulzugangsberechtigung nicht am Gymnasium, sondern an anderen Schulformen wie der Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe oder dem Berufskolleg. Dennoch gibt es einen starken Rückgang der Frauenquote, wenn die Studienberechtigtenquote mit der Studienanfänger*innenquote verglichen wird. Viele weibliche Studienberechtigte wählen danach einen anderen Berufsweg als das Hochschulstudium.

Bei Betrachtung der Betreuungsrelationen an den Universitäten weist die Metropole Ruhr nach dem Rheinland die zweitschlechteste in Deutschland auf. Da die Differenz zwischen Studienanfänger*innen- und Erstabsolventenquote im Rheinland noch schlechter ist als in der Metropole Ruhr, kann hier auch ein negativer Zusammenhang mit den suboptimalen Betreuungsrelationen vermutet werden.

In der Metropole Ruhr müssen sowohl in der beruflichen Bildung als auch an der Hochschule ein höherer Anteil von Abschlüssen erzielt werden. Die geringe Erstabsolvent*innenquote⁶ liegt aber vor allem an der geringen Studienberechtigtenquote. Das wiederum könnte zumindest teilweise auch mit der schlechten Betreuungsrelation zusammenhängen.

Multivariate Analysen haben gezeigt, dass soziale Integration signifikant die Studienabbruchstendenz verringert. Aus diesem

Zusammenfassend ist festzustellen, dass einige der oben skizzierten Herausforderungen keine oder einige sogar positive Effekte auf die Studienabbruchsgedanken haben. Besonders hervorzuheben ist der reduzierende Einfluss der Berufstätigkeit (bis neun Stunden pro Woche) von Student*innen an Universitäten. Die Tatsache, dass viele Student*innen First Generation Academics sind, hat keinen Einfluss auf die Studienabbruchsgedanken. Bemerkenswert ist auch, dass bei Student*innen an den Fachhochschulen nur die soziale Integration und die Selbstwirksamkeit (neben minimalen Einflüssen des Alters) signifikante Effekte auf den Studienabbruchsgedanken haben. Alle anderen Faktoren haben keinen Einfluss. Die Hochschulen der Metropole Ruhr bieten ihren Student*innen also trotz sehr herausfordernder Bedingungen gute Entfaltungsmöglichkeiten.

Grund muss soziale Integration in die Hochschulen weiterhin gefördert werden, besonders weil der Anteil der First Generation Academics unter den Student*innen in der Metropole Ruhr vergleichsweise sehr hoch ist.

Die Corona-Krise hat dazu geführt, dass viele Student*innen ihre Nebenjobs verloren haben. Insofern trifft die Corona-Krise die Student*innen in der Metropole Ruhr besonders, weil dort überdurchschnittlich viele von ihnen auf einen Nebenjob angewiesen sind. Ob und wie sich die Corona-Pandemie langfristig auf Organisation und Qualität der Lehre auswirkt, bleibt abzuwarten.

⁶Die Erstabsolvent*innenquote gibt an, wie viele Menschen eines Jahrgangs der Wohnbevölkerung in einem bestimmten Prüfungsjahr ein Erststudium an einer Hochschule abgeschlossen haben.